Nr. 268 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 21. November 1929

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15,—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.— 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. – Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ministerpräsident Switalski über die Verfassungsreform

Die Regierung wird die Verfassungsänderung mit allen Mitteln durchsetzen
Begeisterung im Regierungsblock — Ausfälle gegen die Opposition

Warschau. In dem großen Saale der Filharmonia in Warschau hielt vor einem ausgewählten Publikum der polnische Ministerpräsident Switalski seine vor mehreren Tagen angekündigte Rede zur Verfassungsfrage. Das Publikum wurde so sorgfältig durchgesiebt, daß nicht einmal die Vertreter der Regierungspresse hereingelassen wurden. Es waren dort hohe Ministerialbeamten, Militärs, Mitglieder des B. B.-Blocks und höhere Polizeibeamte anwesend, zusammen 101 Personen. Die Presse vernahm die Rede mittels Radio. Sie war langschweifig und dauerte volle 70 Minuten. Der Ton der Rede war ironisch gewesen.

Der Ministerpräsident sagte u. a., daß die

Abänderung der Verfassung ohne Erschütterungen vor sich gehen kann,

wenn als Grundsatz die Macht des Staates anerkannt wird und ihm

eine starke und dauerhafte Regierung gesichert bleibt.

Diesen Grundsatz stellen wir ohne jegliche Kompromisse auf und werden von ihm nicht abweichen. Werden diesem Grundsatze nicht alle anderen Dinge unterordnet, dann ist eine Verfassungsänderung nicht denkbar. Ich lasse mich hierbei — sagte der Ministerpräsident — nicht nur durch das Staatsinteresse leiten, sondern ich fühle auch instinktiv,

daß die polnische Allgemeinheit dasselbe will und mich in meinen Bestrebungen unterstützen wird.

Die Allgemeinheit ist sich der Schwierigkeiten bewußt und will durch eine starke Hand geleitet werden.

Kann der Parlamentarismus dem Staate die Kraft nicht verleihen, so muß man sich entschließen, die Macht des Parlamentarismus zu beschränken.

Dieser Grundsatz muß angenommen werden, denn ohne die Anerkennung des Grundsatzes ist die Abänderung der einzelnen Artikel der Verfassung nicht möglich. Ich kann darin keine antidemokratischen Tendenzen erblicken.

Der Kampf um die Abänderung der Verfassung war nie leicht gewesen. Immer hat es dabei Reibungen gegeben. Es wäre aber verfehlt gewesen, deswegen

mit Rücksicht auf das Ausland, das Ziel fallen zu lassen.

Besser ist es jedenfalls die Erschütterungen zu wagen und die Verfassung abzuändern.

Werden wir auf dem Wege zur Abänderung der Verfassung auf Schwierigkeiten stoßen und nimmt der Kampf an Ausdehnung zu, so trifft uns nicht die Schuld. Obwohl für unsere Abänderungsvorschläge im Sejm keine Mehrheit vorhanden ist,

werden wir den Kampf nicht aufgeben, sondern ihn siegreich beenden.

Ich habe die Ehre — sagte der Ministerpräsident — den Wagmütigen anzugehören, die gegen eine Welt von Feinden den Kampf für die Unabhängigkeit Polens aufgenommen haben und ich baue auf der eigenen Kraft. Im Vergleich zu allen diesen Schwierigkeiten, die bis jetzt überwunden wurden, werden auch die bevorstehnden Schwierigkeiten überwunden.

In dem Kampf um die neue Verfassung steht an der Spitze derselbe Mann, der sich in viel schwierigeren Sachen Rat wußte und der Sieg bleibt unser.

Der Ministerpräsident verherrlichte auch den Maiumsturz im Jahre 1926 und sagte dazu, daß er auf Wunsch der Allgemeinheit erfolgte, die sich aber nicht traute an den Umsturz selbst die Hand zu legen und dies dem Marschall Pilsudski überlies. Das soll der Beweis sein, daß die Allgemeinheit

durch die starke Hand geleitet werden will,

folglich verlangt sie auch die Einschränkung der Macht des Sejms.

An Deutlichkeit läßt die Rede des Ministerpräsidenten nichts zu wünschen übrig.

Der neue Bundespräsident der Schweiz

Das Mitglied des Schweizer Bundesrates und Chef des Finanz-Departements Dr. Musy wurde zum Bundespräsidenten für das Jahr 1930 gewählt. Dr. Musy hatte dieses Amt bereits im Jahre 1925 inne.

Um die zweite Haager Konferenz

Botschafter Hoesch bei Briand — Frankreich für Verschiebung bis Anfang Januar — Der Volksentscheid ohne Einfluß auf die Tagung

Paris. Von amtlicher deutscher Stelle in Paris wird mitgeteilt: Botschafter v. Hoesch hatte am Dienstag nachmittag eine Unterredung mit dem französischen Außenminister Briand und dem Generalsekretär des Außenamtes Philipp Berthelot. Es bestätigt sich, daß der Wunsch der französischen Regierung nach Verschiebung des Schlußteiles der Haager Konferenz auf Anfang Januar sich darauf gründet, daß einmal der französische Finanzminister Cheron während der im Monat Dezember zu Ende zu führenden parlamentarischen Erörterung des französischen Staatshaushalts nicht abkömmlich ist, zum anderen die Kommissionsarbeiten bezüglich der Frage der sogenannten Ostreparationen ein nach französischer Auffassung bisher ungenügendes Ergebnis geliefert hätten. Die Tatsache, daß im Monat Dezember in Deutschland der Volksentscheid stattfindenden solle, hat, da es sich dabei um eine rein innerdeutsche Angelegenheit handelt, bei der Stellungnahme der französischen Regierung keine Rolle gespielt.

Gegen die Internationalisierung der Saargruben

Saarbrücken. Angesichts des für den 21. November vorgeschlagenen Beginns der Pariser Saarverhandlungen betont die „Saarbrücker Zeitung“, daß alle Berliner Amtsstellen, die mit der deutschen Saarabordnung etwas zu tun haben, genau so fest wie die Saarbevölkerung von der unbedingten Notwendigkeit der Rückkehr der Saargruben in den deutschen Staat überzeugt sind. Trotzdem sei eine erneute eindeutige Erklärung aller Kreise der Saarbevölkerung, daß sie unter keinen Umständen von dieser Forderung heruntergehen werde, dringend erforderlich, um in Paris endgültig ein Gemisch von Tatsachen und Gerüchten zu beseitigen, als ob im Saargebiet für eine Privatisierung und Internationalisierung Stimmung vorhanden sei oder gemacht werden könne.

Die Auswanderung deutscher Kolonisten aus Rußland

Berlin. Wie der „Lokalanzeiger“ meldet, ist der deutsche Generalkonsul Schlesinger in Moskau eingetroffen. Er brachte die vom Berliner Auswärtigen Amt der deutschen Botschaft erteilte Ermächtigung, sofort 1000 deutschen Kolonisten das Visum für die Einreise nach Deutschland auszustellen. Die Sowjetregierung gab daraufhin ihrer Bereitwilligkeit Ausdruck, dieser Zahl die Auswanderung zu erlauben. Ob nun der Rücktransport der übrigen deutschstämmigen Bauern in ihre Heimatgebiete eingestellt wird, ist noch unbestimmt.

Der amerikanische Kriegsminister †

Der Staatssekretär für Heerwesen der Vereinigten Staaten (dessen Amt dem eines Kriegsministers entspricht), James Good, ist an den Folgen einer Blinddarmoperation gestorben.

Gemischte Freude?

Zu den Wahlen in Preußen und Sachsen.

Ohne es auszusprechen, kann man bei der Beurteilung der Ergebnisse der Wahlen zu den Kommunen, Kreistagen und Provinziallandtagen aus der Reichspresse die gemischte Freude entnehmen, daß es ebenso gut hätte noch schlimmer kommen können. Das trifft für die äußerste Rechte ebenso zu, wie für die Linke, die eigentlichen Nutznießer der Wahlen sind die Nationalsozialisten, während trotz guter Erfolge die Sozialdemokraten ziemlich „berupft“ hervorgehen. Die Arbeiterbewegung ist gewohnt, auf ihrem Vormarsch Niederlagen zu ertragen, auch dann, wenn sie im Wahlkampf Hoffnungen gehegt hat, den Vormarsch in gewohnter Weise fortzusetzen. Und, um es gleich zu sagen, die letzten Wahlen waren zugleich Zahltag für die Regierungspolitik und den Kuhhandel mit den Bürgerlichen, die in Berlin, insbesondere den schönen Sklarekskandal herbeiführten, der sich dann auf den Schultern der Arbeiterklasse entlud und die Kommunisten zu Nutznießern machte, obgleich sie an diesem Skandal ebenso einen Anteil hatten. Aber die Berliner Arbeiterschaft hat gezeigt, daß sie nicht nach rechts, sondern weiter nach links abmarschiert, wenn ihr auch die blutrote Fahne der Kommunisten weniger imponieren kann. Die Sozialdemokraten verlieren in Berlin 9 Mandate, die Kommunisten gewinnen 13, der Erfolg bleibt aber ein „rotes Berlin“, denn die Mehrheitsverhältnisse haben sich zugunsten der „Roten“ gewandelt, die jetzt 121 Sitze gegen 104 Sitze inne haben, während sie früher nur 116 gegen 109 Mandate im Berliner Rathaus besaßen. Wäre mit den Kommunisten Politik möglich, die Arbeiterklasse könnte jeden Angriff gegen die Bürgerlichen abwehren. So hat die jetzige Wahl in Berlin ein Verhältnis gezeitigt, das diese 4-Millionen-Stadt, beziehungsweise ihren Magistrat, arbeitsunfähig gestaltet.

Die bürgerliche Presse ist bemüht, das Ergebnis zu Ungunsten der Sozialdemokratie auszuschlachten, besonders deshalb, weil in einigen sächsischen Städten, trotz verhältnismäßiger Stimmgewinne, die roten Mehrheiten verloren gingen und das Bürgertum nunmehr in die Mehrheit einrückt. Wie im sächsischen Landtag, so werden die Arbeiter diese bürgerlichen Mehrheiten bald zu spüren bekommen, denn es geht eine Erleichterung durch die bürgerliche Presse, die „Ordnung“ wird errichtet, das heißt, man wird wieder die Geschäfte zugunsten der Privatinteressen verfechten und die Arbeiterklasse die Kosten zahlen lassen. Es ist im Einzelnen noch nicht zu übersehen, wie sich die Wahlen zahlenmäßig gestalten. Soweit heute zu übersehen ist, haben die Sozialdemokraten etwa 107 neue Mandate in den Städten gewonnen und neben Berlin 9 verloren, während die Kommunisten nur 3 Sitze außer Berlin gewonnen und 24 verloren haben. Die Demokraten sind auf der ganzen Linie

geschlagen und es hat sich auch bei diesem Wahlkampf erwiesen, daß es eine absterbende Partei ist, wie die liberale Phrase selbst und daß sie mit der Zeit von der Volkspartei aufgesaugt wird, von der „Wirtschaftlichkeit", die neuerdings über den bürgerlichen „Demokratismus" siegt. Hugenberg mit seinen deutschnationalen Fronden hat auf der ganzen Linie verloren, in den Städten allein 59 Mandate, fast ausschließlich zugunsten der Nationalsozialisten, in den Provinziallandtagen etwa 34 Mandate und in Berlin eine Niederlage, wie sie die Initiatoren des Sklarekskandals nicht erwartet haben. Das Zentrum hat sich überall im Verhältnis zu den Reichstagswahlen erholt und kann in den Städten einen Gewinn von 25 Mandaten buchen. Ein Reihe von Splitterparteien sind aufgerieben, aber ihre Zahl wuchert noch immer und gerade diese Splitterparteien sind es, die kein klares Bild über den Wahlausgang zulassen.

Der rote Vormarsch ist nicht aufgehalten worden, wenn auch die Erwartungen nicht erfüllt wurden, die wir auf die roten Rathäuser setzten. Wir unterstreichen, daß die letzten Wahlen die Kosten der Reichspolitik decken mußten, aber ebenso ist die politische Reife der deutschen Arbeiterklasse zu unterstreichen, denn der Wahlausgang zeigt, mit Ausnahme von Berlin, daß die Arbeiterschaft nicht mehr auf die kommunistischen Phrasen hineinfällt, sondern die schwierige Lage der sozialistischen Minister erkennt. Daß die Mehrheitsverhältnisse in Sachsen sich gewandelt haben, ist ein Beweis, daß das Bürgertum alle Mittel anwendet, um die Macht der Arbeiterklasse zu brechen und in der Bekämpfung der Sozialdemokratie eine würdige Gefolgschaft in der kommunistischen Partei findet. Aber es ist aus dem Wahlkampf auch zu entnehmen, daß nicht immer der Radikalismus innerhalb der Sozialdemokratie siegt, den man anwendet, um den Kommunisten Konkurrenz zu bieten. Gerade dort, wo sie am heftigsten bekämpft wurden, haben sie sich auch gehalten, wenn auch an ihrem allmählichen Verschwinden aus dem deutschen Parteikörper nicht gezweifelt werden darf. Sie zersplittern sich selbst und wenn man die nutzlosen Stimmen der „Leninbünde" und „Linkskommunisten" zusammenzählt, dann würde, einschließlich der kommunistischen Stimmen, jedenfalls ein imposanter Sieg der Arbeiterklasse zu verzeichnen sein, denn viele Indifferente wählen heute nur deshalb noch den bürgerlichen Mischmasch, weil sie der Kampf innerhalb der verschiedenen Richtungen der Arbeiterklasse anekelt. Man muß auch den Mut haben, diese Tatsachen auszusprechen, wie unangenehm sie auch manchem Führer erscheinen mögen.

In Oberschlesien haben sich die Sozialdemokraten außerordentlich gut gehalten, wenn auch die großen Industriestädte nicht auf der Höhe geblieben sind. Es ist ausschließlich das Land, welches einen ungeheuren Stimmenzuwachs gebracht hat, so daß die Sozialdemokratie nicht weniger als 30 000 neue Wähler zu verzeichnen hat. Zum Provinziallandtag hat sie ihre Stimmen von 34 155 auf 85 171 steigern können, aber auch die Kommunisten haben sich behauptet und zwar wuchs ihre Stimmenzahl von 33 712 auf 47 828. Sie sind ein Faktor, der nicht zu leugnen ist und in der Stadt Hindenburg, wo die Arbeitermassen den Ausschlag geben, sind sie der Sozialdemokratie voran, ebenso in Gleiwitz, wenn sie auch in beiden Städten einen bedeutenden Stimmenverlust zu verzeichnen haben. Das Zentrum hat sich behauptet, es hat fast 28 000 Stimmen gewonnen, aber zum Provinziallandtag doch 3 Mandate verloren, die zugunsten der Sozialisten 2, und Deutschnationalen 1, fielen. Auch in Oberschlesien zeigt sich ein nie erwarteter Zuwachs der Nationalsozialisten, ausschließlich wieder auf Konto der Deutschnationalen. Der Umstand, daß in Oberschlesien die Nationalsozialisten eine solche Gefolgschaft erobern konnten, ist ein Beweis, daß in der Arbeiterschaft der aufrichtige Gedanke vom Sozialismus noch nicht Platz gegriffen hat, sie wählen einfach sozialistisch und kommunistisch, ohne sich über die Tragweite der Parteien Rechenschaft abzulegen. Hier bleibt noch reichlich viel Arbeit für die Sozialdemokratie übrig, wenn sie Aufklärung schaffen will. Das Zentrum ist nicht überrannt worden, es hat nur auf dem Lande Mandate eingebüßt, in den Städten hat es sich erholt. Die fast 267 000 Stimmen in Deutsch-Oberschlesien, die das Zentrum für sich buchen kann, sind überwiegend Arbeiterstimmen, die für die Sozialdemokratie gewonnen werden müssen, wenn die „schwarze Schmach" verschwinden soll. Auch die polnischen Stimmen sind um etwa 1200 gestiegen; wenn auch ein Mandat zum Provinziallandtag gewonnen werden konnte, so zeigt es sich, daß man doch in diesen Kreisen über den Wahlausgang sehr unzufrieden ist. —

Im Verhältnis zu den Reichstagswahlen hat die Preußenkoalition an Stimmen verloren und bald wird der Kampf durch die Rechte aufgenommen werden, um Neuwahlen zum preußischen Landtag durchzusetzen, wo die sozialdemokratische Leitung den „Nationalen" aller Schattierungen ein Dorn im Auge ist. Der Wahlausgang ist daher keine Entspannung der politischen Situation, sondern eine schärfere Spannung, die noch dadurch erhöht wird, daß sich der politische Kampf in den Kommunen und Rathäusern in noch größerem Maße bemerkbar machen wird. Die bürgerlichen Parteien rufen denn auch als Ersatz für ihre gemischte Freude nach „Reform des Parteiwesens" und nach „Reform des Wahlrechts", weil dieses ihnen nicht mehr Möglichkeit gibt, die Arbeiterklasse niederringen zu können; eine sterbende Welt sucht nach Ausflüchten, wo sie erkennen sollte, daß die rote Flut trotz alledem steigen wird, von Wahl zur Wahl, ungeachtet der kleinen Niederlagen, die im großen Entscheidungskampf ganz natürliche Vorgänge sind. —ll.

Was ist mit dem deutsch-polnischen Handelsvertrag?

Eine Anfrage der Deutschnationalen Landtagsfraktion zu den Handelsvertragsverhandlungen mit Polen.

Berlin. Die Deutschnationale Fraktion hat im preußischen Landtag folgende kleine Anfrage eingebracht: „Mit steigender Besorgnis sehen weite Kreise unseres Volkes auf die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen. Man befürchtet, daß bei diesen Verhandlungen um außenpolitischer Utopien willen die Belange unseres Handels und insbesondere unserer Landwirtschaft geradezu auf das Spiel gesetzt werden. Wie verlautet, sollen die verhandelnden deutschen Stellen sogar entschlossen sein, wiederum den schweren Fehler vorzeitiger Bindung durch Paraphierung zu machen. Wir fragen das Staatsministerium:

1. Ist es bereit, seinen ganzen Einfluß in der Reichsregierung gegen einen solchen Handelsvertrag und diese Art der Verhandlung einzusetzen?

2. Ist es bereit, im Reichsrat gegen jeden Vertrag zu stimmen, der die Belange des inländischen Handels und der heimischen Landwirtschaft verletzt?"



Ein neuer deutscher Azorenflug

In den nächsten Tagen wird von Travemünde aus ein Rohrbach-Romar-Flugzeug der Deutschen Lufthansa zu einem neuen Azorenflug starten. Bei günstiger Witterung soll der Flug bis zu den Kapverdischen Inseln durchgeführt werden. Er dient zur Erkundung einer neuen Luftverkehrsstrecke, die die Lufthansa im kommenden Jahre zur Beförderung von Post nach Südamerika einrichten will. — Das Bild zeigt das Rohrbach-„Romar"-Flugzeug.

Massenkundgebungen gegen das deutsch-polnische Abkommen

Warschau. Im Rathaussaal und in der Technischen Hochschule fanden am Dienstag große Massenkundgebungen gegen das deutsch-polnische Abkommen statt. Beide Veranstaltungen gingen vom nationalen Lager bezw. vom polnischen Westmarkenverband und den Nationaldemokratischen Studentenverbänden aus. Daß die Stimmung sehr erhitzt war, geht schon daraus hervor, daß die akademische Jugend scheinbar den Versuch machte, in großen Gruppen bis zur Philharmonie vorzudringen, wo Ministerpräsident Switalski seine Verfassungsrede hielt. Es wurden gegen Deutschland und gegen das Abkommen gerichtete Rufe wie etwa „Fort mit den Deutschen!" laut. Ein starkes Polizeiaufgebot zu Pferde und zu Fuß zerstreute die Massen auf dem Theaterplatz. Die Straße, in der das deutsche Gesandtschaftsgebäude liegt, war von beiden Seiten durch Polizeiketten abgeriegelt, da man vermutlich mit deutschfeindlichen Kundgebungen rechnete. Zu Zusammenstößen mit der Polizei, ist es jedoch nicht gekommen.

Die „geistigen" Waffen der Hahnenschwänzler

Ein Anschlag auf einen österreichischen sozialdemokratischen Abgeordneten?

Wien. Wie die Blätter aus Bruck a. d. Mur berichten, hat dort der sozialdemokratistische Landtagsabgeordnete Koloman Wallin die Anzeige erstattet, daß auf ihn am Dienstag früh, als er von Graz kommend, sich vom Bahnhof in seine Wohnung begab, von drei Burschen, die Heimwehrhüte getragen hätten, ein Anschlag versucht worden sei. Er sei in der Nähe seiner Wohnung drei ihm unbekannten Burschen begegnet. Als er das Haustor erreicht und abgesperrt hätte und über die Stiege zu seiner Wohnung gegangen sei, hätten vor dem Haustor einige Schüsse gekracht und die Glasfenster des Haustores zerbrochen. Die Polizei stellte fest, daß an der Außenseite beim Hauseingang ein Geschoß steckte. Nach einer weiteren Meldung sollen die drei Burschen, die verhaftet wurden, ein Geständnis abgelegt haben.

Moskauer Phantasien

Die kommunistische Internationale für den Bürgerkrieg.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, veröffentlicht das Präsidium des Vollzugsausschusses der kommunistischen Internationale einen Aufruf zum Jubiläum der kommunistischen Jugendinternationale, in dem die Arbeitermassen in England, Frankreich und Deutschland zu weiteren Kämpfen gegen die Herrschaft des Bürgertums aufgefordert werden. In dem Aufruf wird die große Rolle hervorgehoben, die die deutsche kommunistische Jugend bei den Spartakuskämpfen gespielt habe und betont, daß die deutsche Jugend sich rüsten müsse für einen neuen Bürgerkrieg in Deutschland. Auch die britische Jugend müsse ihre Pflicht vor dem Weltproletariat erfüllen, indem sie in London die rote Fahne aufzieht. Die kommunistische Internationale hoffe auf eine neue Revolution, die durch einen Bürgerkrieg entstehe.

Präsident Hoover für Hebung der Wirtschaftslage

Neuyork. Im Rahmen der vorgesehenen Besprechungen zwischen dem Präsidenten Hoover und Industrieführern empfing Hoover die Präsidenten der amerikanischen Hauptbahnen und machte sie darauf aufmerksam, daß die Regierung den Versuch unternommen habe, durch verschiedene Maßnahmen wie Herabsetzung der Einkommensteuer und Erhöhung der Bauprogramme zur Besserung der Wirtschaftslage beizutragen. Die Eisenbahnen, die Hauptabnehmer von Stahl, Zement und Kohle, könnten ähnlich helfen. Präsident Hoover bedauerte, daß von seiten der Eisenbahndirektionen im Zusammenhang mit den letzten Börsenvorgängen Personal- und Auftragsbeschränkungen vorgenommen worden seien. Die übrigen Geschäftszweige könnten dadurch zu ähnlichen Maßnahmen veranlaßt werden.

Ausscheiden der Deutschen aus der lettischen Regierung

Riga. In der Dienstagabendsitzung des lettischen Parlaments wurde in Artikelweiser 2. Lesung der gegen die baltische Landeswehr gerichtete Gesetzentwurf mit 50 gegen 42 Stimmen bei sechs Enthaltungen angenommen. Damit ist ein gegen das gesamte Deutschtum Lettlands gerichteter Beschluß gefaßt worden. Da die am Freitag stattfindende 3. Lesung kaum ein anderes Ergebnis haben wird, wird die deutsche Fraktion voraussichtlich aus der Regierung ausscheiden.

Der Streit um die Universität Gent

Einigung bevorstehend?

Brüssel. Die Katholische Fraktion in der belgischen Kammer stimmte in ihrer Dienstag-Sitzung für Annahme des Vorschlages des Ministerpräsidenten Jaspar, die Flamisierung der Universität Gent betreffend, die jede Verpflichtung der Studenten, französische Vorlesungen zu belegen, ausschließt. Jeder andere Vorschlag würde von den flämischen Abgeordneten als unannehmbar zurückgewiesen. Man erwarte nunmehr den Entscheid der liberalen Kammergruppe. Auf alle Fälle aber bleibt die Gesamtlage immer noch ungewiß.

Schüning aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen

Berlin. Wie der „Vorwärts" mitteilt, hat der engere Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei von Groß-Berlin beschlossen, den Generaldirektor der Berliner Hafengesellschaft, Schüning, wegen seiner Beziehungen zu Sklarek aus der Partei auszuschließen.

Die bulgarischen Minister verlassen Paris

Paris. In der Dienstagsitzung des Ausschusses für die Ostreparationen erklärten die bulgarischen Minister Buroff und Moloff, daß sie keine neuen Vorschläge unterbreiten könnten, bevor sie nicht mit ihrer Regierung Rücksprache genommen hätten. Sie werden voraussichtlich am Mittwoch nach Sofia abreisen. Ueber das Datum ihrer Rückkehr ist im Augenblick nichts bekannt.



Der Riesen-Hotelbrand in Eisenach

Das Bild zeigt die Trümmerstätte des niedergebrannten städtischen Kurhaus-Hotels „Fürstenhof" in Eisenach. Das Gebäude enthielt den größten Kongreßsaal Thüringens, der auf diese Weise auch ein Opfer der Flammen wurde. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen, da das Hotel rechtzeitig geräumt werden konnte.

Polnisch-Schlesien

Der Kirchenstreit in Kattowitz

Die braven Kattowitzer haben ihre lieben Sorgen, die ihnen in der Nacht den Schlaf rauben. Sie haben auf einmal entdeckt, daß sie viel zu wenig Kirchen haben. Sie bauen zwar eine Riesenkirche, die die größte in ganz Polen sein wird und sich neben den Vatikan stellen kann. Doch pflegt der Appetit sich erst während der Mahlzeit einzustellen, und das trifft auf unsere braven Katholiken in Kattowitz zu. Daher wollen sie gleichzeitig nicht eine, sondern gleich zwei Kirchen bauen, und an die dritte denken sie auch schon. Die große Kirche, die bekanntlich „Kathedrale“heißt, wird in der Nähe des Wojewodschaftsgebäudes gebaut, wohin auch der Sitz des Bischofs kommt, für den ein fürstliches Schloß neben der Kathedrale gebaut wird. Sind doch die Bischöfe „Kirchenfürsten“ und ein Fürst kann doch nicht in einer Arbeiterwohnung hausen, auch nicht in der Wohnung eines gewöhnlichen Spießers, sondern muß ein Schloß haben, und noch dazu ein großes und schönes, gleich mit 100 Zimmern. Der Fürst muß auch von dem Pöbel ganz getrennt wohnen. Früher umgaben die Fürsten ihre Schlösser mit hohen Mauern aber heute ist das nicht mehr nötig. Um sich aber vor den Augen des Pöbels ganz zu schützen, umgaben die Fürsten ihre Paläste mit schönen, schattigen Gärten, die auf das Gemüt ganz anders wirken als die hohen Mauern. So erhält auch das Schloß des Kattowitzer Kirchenfürsten einen Garten und eine moderne Grünanlage.

Wir brauchen jedoch dringend eine Garnisonkirche, denn der tapfere Krieger, der in der Handhabung der Mordwaffe ausgebildet wird, muß auch ein braver Katholik und Gottesanbeter sein. Er muß den Sieg nicht nur mit der Waffe zu erkämpfen verstehen, sondern ihn auch beim lieben Gott erflehen, denn beide Dinge gehören zueinander. Wir haben doch während des Weltkrieges gesehen, wie das arme Schlachtvieh — wir meinen das zweibeinige —, fromm gebetet hat und in der Kirche gesegnet wurde, um gleich darauf die Schützengräben zu besteigen und seine Kameraden drüben, die ebenfalls vorher fleißig gebetet haben und von den Pfaffen gesegnet wurden, am besten niederzumetzeln. So will das die göttliche Weltordnung haben und daher müssen wir schon die Garnisonkirche bauen.

Die neue Garnisonkirche wird an der Kosciuszkostraße gebaut, wahrscheinlich dort, wo die Villen der ehemaligen polnischen Parteiführer stehen, die die Villen verkauft und ihre Führerschaft eingebüßt haben. Dort kommt die Kirche hin, die das Ganze verschönern wird. Nun haben die braven Katholiken in Kattowitz entdeckt, daß alle Kattowitzer Kirchen in der südlichen Richtung der Stadt liegen, während der nördliche und östliche Stadtteil überhaupt keine Kirche hat, denn die griechisch-katholische Kirche bei dem deutschen Konsulat zählt nicht mit. Was sollen die armen Bewohner dieser Stadtteile sagen, wenn sie so weit in die Kirche laufen müssen? Sie setzen sich unterwegs verschiedenen Versuchungen aus und können noch eine Totsünde begehen bevor sie die Kirche erreichen. Man wirft dem Kattowitzer Magistrat vor, daß er unklug gehandelt hat, als er das Grundstück für die Garnisonkirche in der Kosciuszkostraße gab, denn er hätte zuerst eine neue Pfarrkirche in der Nachbarschaft des jüdischen Tempels bauen sollen. Die Kattowitzer Katholiken sollen sich aber trösten, denn schon heute ist davon die Rede, daß wir in Kattowitz noch keine Schulkirche haben, und wenn erst die Fundamente unter die Garnisonkirche gelegt sind, dann wird die Sache mit der Schulkirche aktuell.

Ein Skandal in polnischen Wirtschaftskreisen

Wie ein polnisches Blatt zu berichten weiß, soll der Syndikus des polnischen Eisenhüttensyndikats, Direktor Balzer, plötzlich seines Amtes enthoben worden sein, weil er in privaten Geschäftsbeziehungen zu der Danziger Eisenhandelsgesellschaft gestanden hat. Sein Privatsekretär hat diese Beziehungen angeknüpft und als die Verhandlungen vor dem Abschluß standen, den kompromittierenden Brief seines Chefs dem Aufsichtsrat vorgelegt. Gleichzeitig werden Gerüchte verbreitet, daß der mit einem Kostenaufwand von 3 Millionen Zloty vor der Fertigstellung befindliche Neubau des Verwaltungsgebäudes für das Eisenhüttensyndikat an den Harrimankonzern verkauft worden sei.

Zeichen der Zeit

Wir haben kurz über die Vorgänge in der Wählerversammlung der Korfantysten in Brzeziny berichtet. Bekanntlich haben dort die Aufständischen mehrere Rauchraketen zur Explosion gebracht, nachdem vorher die Arztgattin Krajewska einen Zwischenruf machte. Die „Polonia“ teilt noch mit, daß die Raketen dieselben sind, die in Brzeziny durch die dortige Sanitätskolonne während der letzten Flugwoche verwendet wurden. Die Sanitätskolonne steht unter der Leitung Dr. Krajewskis, Ehegatte der Zwischenruferin.

In Posen tagte am Sonntag ein Kongreß der polnischen Bauernpartei „Piast“, an dem die Abgeordneten und ehemaligen Minister Witos, Kiernik, Rataj, Kulewski und viele andere teilgenommen haben. Den Kongreß haben 1500 Bauern besucht und nach der Rede des Vorsitzenden Sobiech, als ein „Hoch“ auf die polnische Republik ausgerufen wurde, wurden mehrere Schüsse abgegeben und eine Flasche mit Salmiakgeist gegen das Präsidium geschleudert, die dem Sejmabgeordneten Nosek am Schädel platzte. Die Flüssigkeit ergoß sich dem Abgeordneten über das ganze Gesicht und verletzte ihn derart, daß sein Augenlicht bedroht ist. — Also auch ein Zeichen der Zeit.

Vorstandssitzung des schles. Gemeindeverbandes

Der Schlesische Gemeindeverband mit dem Sitz in Kattowitz hält am Freitag, den 22. d. Mts., nachmittags 12 Uhr, im Rathaus in Königshütte eine Vorstandssitzung ab. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte zur Durchberatung, u. a. über das Projekt zur Satzungsänderung des Verbandes, über die Entlohnungsbedingungen der Schuldiener in den kommunalen Schulen, sowie die Angelegenheit über die Ausarbeitung eines Wojewodschaftsprojektes.

Das Maulheldentum macht Pleite

Kurz vor Redaktionsschluß ging uns gestern noch die Nachricht zu, daß 5 Redakteure der „Polska Zachodnia“ zum 1. Januar 1930 die Kündigung bekommen haben. Der Raummangel hinderte uns gestern, diesem, für die Sanacja so verhängnisvollen Entscheid mehr Raum zu widmen, was wir heute nachholen wollen.

Die „Polska Zachodnia“ kam als Wochenblatt und Organ der schlesischen Aufständischen zur Welt. Erst nach dem Maiumsturz konnte sie sich etwas erholen und erschien dreimal wöchentlich. Die guten Zeiten sollten für das Blatt erst später kommen, als das Sanacjaregime im vollen Umfange in Polnisch-Oberschlesien eingeführt wurde. Seit dieser Zeit wuchs das Blatt, was Umfang anbetrifft, wie eine befressene Wanze. Es wurden alle möglichen Beilagen eingeführt und zwar für die Landwirte, für Sport, die Wirtschaft, Kinobeilage, für die Jugend, den „Gustlik“ ja nicht zu vergessen, der dem „Humor“ dienen sollte. Später wollte man die „Polonia“ nachmachen und druckte auch einen roten Titel, und als die „Polonia“ vor dem Titel einen roten Strich zog, machte die „Polska Zachodnia“ auch das nach. Korfanty wollte sich aber durch die Sanatoren nicht überbieten lassen und gab am Sonntag zu der „Polonia“ eine illustrierte Beilage heraus. 14 Tage später brachte auch die „Polska Zachodnia“ eine illustrierte Beilage. Das wären gute Zeiten gewesen und die Subventionen flossen von mehreren Seiten reichlich zu, weshalb ein großer Stab von Redakteuren und Mitarbeitern angestellt und eine große kostspielige Druckerei erworben wurde.

Die Herren Geschäftsleiter des Blattes haben von der „Fiducia“ Korfantys gehört und versuchten auch für ihr Blatt die Kassen der Industrieritter zu öffnen. Mit den Inseraten pro 1600 Zloty die Seite wurde der Anfang gemacht und anläßlich einer jeden nationalen Feier gab es bis zu 50 Seiten Inserate von der Schwerindustrie. Wahrscheinlich hat das alles nicht genügt und auch die Subventionen wurden beschnitten, denn bereits im Vorjahre verschwand zuerst der rote Strich und bald danach auch der rote Titel. Im Frühjahr d. Js. erhielten die Redakteure ihr Gehalt in Raten ausgezahlt. Man ging auch bald an die Kürzung der Beilagen und selbst der „Gustlik“ mußte daran glauben, denn er kam immer kleiner heraus oder erschien überhaupt nicht mehr. Dadurch ist der „Gustlik“ witzig geworden, weil er seinen Verehrern Possen reißt, indem er ein kleiner „Karlik“ wurde, den man kaum noch sieht. Am vergangenen Sonntag ist selbst die illustrierte Beilage ausgeblieben und bis zum 1. Januar 1930 werden alle Beilagen verschwinden. 5 Redakteure, bezw. Mitarbeiter werden ebenfalls verschwinden und dem Redakteur Przybyla wurden die Bezüge um die Hälfte reduziert. Wir sehen also, daß die Operation der Sanacjatante eine gründliche war und wir sind überzeugt, daß sie den Tod der Patientin herbeiführen wird. So bewertet man in Polnisch-Oberschlesien das Maulheldentum der Sanatoren und die geistige Produktion eines Herrn Rumun und Konsorten, die man nicht einmal umsonst lesen will.

Wir wollen nicht verkennen, daß die Lage der Parteipresse schwierig ist, überhaupt, wenn es sich um die Arbeiterpresse handelt, die lediglich auf die Arbeiter angewiesen ist. Unsere Lage ist doppelt schwierig, weil das Pressedekret, die hohen Geldstrafen und die hohen Gerichtskosten die Arbeiterpresse furchtbar belasten und selbst die Parteiorganisation gezwungen ist, die kargen Mitgliederbeiträge dem Parteiorgan zur Verfügung zu stellen, um sein Erscheinen zu ermöglichen. Die „Polska Zachodnia“ konnte aber nach Herzenslust hetzen und jeden, der ihr unbequem ist, mit Kot bewerfen und brauchte die Beschlagnahme nicht zu fürchten, es sei denn, daß sie Jan Kustos „verhaften“ ließ, was bereits zweimal erfolgte. Wenn wir nicht irren, und derselben Meinung ist auch die „Polonia“, steht die teilweise Liquidierung der „Polska Zachodnia“ mit dem Bericht der obersten Kontrollkammer in Warschau im Zusammenhang.

Unhaltbare Zustände auf der Kopalnia „Polska“

Wann wird Abhilfe geschaffen?

Schon mehrmals haben wir uns in den Spalten unserer Zeitung mit den Zuständen auf der Kop. „Polska“ in Mala Dombrowka befaßt; auch mit ihrem Leiter Herrn Kirschowitz, dem es nicht gefällt, wenn Arbeiter ihre Stimme nach dem Recht erheben. Wir unterließen es eine Zeitlang, über diese Grube zu berichten. Jedoch sind wir auf Verlangen mehrerer Arbeiter gezwungen, wiederum der Oeffentlichkeit die Uebelstände zu beleuchten.

Von einer tariflichen Bezahlung ist auf dieser Grube keine Rede, da dort noch das vorkriegszeitliche Günstlingssystem herrscht. Dort arbeiten Günstlinge des Betriebsleiters 40—45 Schichten, dagegen andere Arbeiter 20—25 Schichten. Trotzdem sie Familen von 7—8 Personen zu ernähren haben. Hier wäre es am Platze, wenn der Demobilmachungskommissar einschreiten möchte, ehe es auf dieser Grube zu einem Aufruhr kommt. Die Lohnlisten müßten einer gründlichen Revision unterzogen werden, damit man der Gerechtigkeit den Weg ebnet. Aber auch mit allen anderen Sachen geht es auf der Kop. Polska so zu, als wenn wir im 16. Jahrhundert, der Zeit des Sklaventums, leben würden. Vor einigen Tagen sind auf dieser Grube Gase ausgebrochen und dabei muß fast die halbe Belegschaft raustransportiert werden. Bei verschiedenen Arbeitern waren die Vergiftungen derart, daß Wiederbelebungsversuche gemacht werden mußten. Dieselben hatten zum Glück Erfolg und die betroffenen Familienväter konnten ihren Familien lebend abgeliefert werden. Solche Sachen sind dort nur derwegen möglich, weil daselbst von einem fachgemäßem Ausbau der Grube nichts festgestellt werden kann. Es lagert dort unter dem Flöz der gegenwärtig ausgeraubt wird, ein 8 Meter hohen Flöz, der mehrere Jahre Hunderten von Arbeitern Beschäftigung bieten könnte, wenn die ganze Leitung in Hände von Fachleuten übergehen möchte. Die Nachlässigkeit des gegenwärtigen Beamten Kandaki ist zu groß. Er ist übrigens ein Russe und kennt nur die früheren russischen Verhältnisse und scheint mit den gegenwärtigen gar nicht betraut zu sein, denn sonst könnten auf so einer kleinen Grube nicht so viel Unglücksfälle passieren. Von einer menschlichen Behandlung der Arbeiter ist beim Herrn Kandaki keine Spur. Kommt ein Arbeiter mit einer Beschwerde oder Forderung, so wird er mit Drohungen und Grobheiten abgewiesen.

Hier auf der Kopalnia Polska bietet sich dem Herrn Bergkontrolleur und den Bergbehörden eine gute Gelegenheit ihres Amtes zu walten und die ganze Grube einer richtigen Kontrolle zu unterziehen. Schon im Interesse des Staates und der steuerzahlenden Arbeiter wegen muß eine Aenderung eintreten, damit nicht eines schönen Tages alles vor die Tatsache gestellt wird, die Grube existiert nicht mehr. Sie kann zum Wohle der Allgemeinheit bestehen, wenn die unhaltbaren Zustände beseitigt werden, daß kann nur von seiten des Herrn Demobilmachungskommissar und den Bergbehörden geschehen.

Abhaltung eines neuen Fachkursus

Das schlesische Handwerks- und Industrie-Institut gibt bekannt, daß in den nächsten Tagen in Kattowitz ein neuer Fachkursus für Monteure und Elektriker zwecks Ausbildung als Blech- und Metallschneider, abgehalten wird. Entsprechende Anmeldungen nimmt unverzüglich das Institut in Kattowitz, ulica Slowackiego 19, in der Zeit von 9 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr entgegen.

Bestätigt

Zahl 14. 5. J. 284/29.

Auszug aus dem gemeinsamen Protokoll.

Das Bezirksgericht, 14. Strafabteilung für Preßsachen in Kattowitz, hat in Sachen der Beschlagnahme der Zeitschrift „Volkswille“ in einer nichtöffentlichen Sitzung am 15. November 1929 nach Anhörung des Staatsanwalts folgendes beschlossen:

a) Auf Grund des Artikels 76 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. 5. 1927 über das Presserecht (Dz. U. Rz. P. Nr. 1/28 Poz. 1) wird die Beschlagnahme der Zeitschrift „Volkswille“ vom 7. 11. 1929 Nr. 256 bestätigt, und zwar wegen der Veröffentlichung des Artikels „Halbheiten“ bezüglich des zweiten Absatzes, beginnend von dem Wort „Und“ bis zu dem Wort „steht“, in welchem Merkmale einer Uebertretung des Artikels 1 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. Mai 1927 (Dz. U. Nr. 1/28 Poz. 2) vorhanden sind.

b) Die Verbreitung der beschlagnahmten Zeitschrift wird verboten, mit Ausnahme der übrigen Absätze und aller anderen Teile, auf welche sich die Beschlagnahme nicht bezieht.

c) Die Veröffentlichung der Beschlagnahme, bei Einhaltung der Vorschriften der Artikel 30 und 31 der angeführten Verordnung in der Zeitschrift „Volkswille“ in der deutschen Sprache, wird angeordnet.

Der Vorsitzende: (—) Hartlink.

(—) Zdankiewicz, Protokollant.

Für die Richtigkeit:

Unterschrift unleserlich, Aelterer Sekretär des Bezirksgerichts.

Kattowitz und Umgebung

Städtischer Autobusverkehr. Im Magistratsgebäude hat der Zweckverband der schlesischen Selbstverwaltungen für Durchführung des Autobusverkehrs sein Büro aufgeschlagen, welches sich im 2. Stockwerk, Zimmer 23, befindet. Das Büro weist nachstehende Anschrift auf: „Slonskie Linji Autobusowy, Zwionzek Celowy Samorzonsow Sl. dla Prowadzenia komunikacji Autobusowej“. In diesem Büro erfolgt die Abwicklung des eigentlichen Geschäftsverkehrs. Als Vorsitzender gehört dem Zweckverband der 2. Bürgermeister Skudlarz an. Technischer Leiter ist Herr Ostrowski.

3 Verkehrsunfälle. Auf der ul. Krakowska im Ortsteil Zawodzie kam es zwischen dem Halblastauto Sl. 3677 und dem Radfahrer Johann Dusze aus Wygielkow, Kreis Chrzanow, zu einem Zusammenprall. Der Radler wurde vom Rade geschleudert und am Kopf verletzt. Es erfolgte eine Ueberführung in das Barmherzige Brüderkloster in Bogutschütz. — Beim Ueberqueren der Straße wurde auf der ul. Wojciechowskiego in Zalenze von einem Personenauto die 6jährige Elisabeth Kroczek angefahren und verletzt. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde das Mädchen nach der elterlichen Wohnung geschafft. — Infolge eigener Schuld stürzte auf der ul. Katowicka in Domb der Thomas Sz. aus Zalenze in den Straßengraben, wobei er erhebliche Verletzungen davontrug. Wie es heißt, soll Sz. an dem fraglichen Tage betrunken gewesen sein.

Eine goldene Damenuhr gestohlen. Aus der Wohnung stahl zum Schaden der Händlerin Frieda Badrian aus Kattowitz, ein unbekannter Täter eine goldene Damenuhr im Werte von 100 Zloty.

Ein geriebener Gauner. In dem Schuhwarengeschäft des Kaufmanns Karl Binder in Kattowitz erschien eine Mannesperson, welche 3 Paar Schuhe im Werte von 170 Zloty kaufte. Der Käufer zahlte mit einer 20-Dollarnote. Erst später wurde festgestellt, daß es sich um ein Falsifikat handelt. Der Täter konnte nicht ermittelt werden.

Was alles gestohlen wird. Zur Nachtzeit wurde in das Büro des Tischlermeisters Viktor Kampa in Bogutschütz, ulica Markiefki 6, ein Einbruch verübt. Der Täter entwendete dort eine Schreibmaschine, System „Underwood“, sowie einen alten Anzug und Mantel. Der Gesamtschaden wird auf etwa 500 Zl. geschätzt. — Zum Schaden des Isaak Steinbruch aus Kattowitz

stahl ein unbekannter Spitzbube aus dem Wartesaal eines Arztes in Kattowitz einen Winterpaletot im Werte von 200 Zloty. — Beim Montieren eines Radioapparates in der Kirche in Zalenze, stahl ein Spitzbube einen Lautsprecher, Marke „Phillip". Der Lautsprecher wird auf 160 Zloty geschätzt. — Aus einem Schulzimmer auf der ul. Stawowa stahl ein unbekannter Täter zum Schaden des Bruno Weber aus Kattowitz aus der Manteltasche eine Brieftasche mit verschiedenen Dokumenten.

Eichenau. (Wohnungswucher.) Die Wohnungskalamität ist in allen Ortschaften groß und man hat in den einzelnen Orten Wohnungsämter geschaffen, damit sie den Wucher mit den Wohnungen bekämpfen. Auch bestand die Absicht, fremden Elementen den Zuzug zu erschweren, damit ortsansässige Wohnungssuchende eine Wohnung bekommen können. Aber die Herren, die über die Gesetze wachen, können auch anders. Wir wollen hier einen Wucherfall anführen, der interessant ist. Herr Dragon, Gemeindesekretär in Lipine, nannte eine Dreizimmerwohnung in Eichenau sein eigen. Dieser Herr erhielt nun eine Amtswohnung in Lipine, und anstatt dem Wohnungsamt zu melden, daß er seine Wohnung aufgibt, verklopfte er sie für ein Abstandsgeld von 600 Zloty an einen Zollinspektor von irgendwo, selbstverständlich nicht an einen Oberschlesier. Die Vorschriften des Wohnungsamtes lauten aber ganz anders. Gibt ein Beamter seine Wohnung auf, so soll sie an einen anderen Beamten im Orte vom Wohnungsamt zugewiesen werden. Der Gemeindesekretär Hadamik in Eichenau ist schon drei Jahre auf der Suche nach einer Wohnung und sein Mitarbeiter vom Wohnungsamt duldet, daß am Orte Wucher mit Wohnungen getrieben wird. Die Frage dreht sich darum, ob Herr Dragon berechtigt war, für seine Wohnung ein Abstandsgeld zu verlangen. Als der frühere Konsumleiter Filla nach dem Zusammenbruch der Genossenschaft verzog, verkaufte er an Herrn Dragon, der Feldwebel beim Militär war, seine Möbel. Von einem Verkauf der Wohnung war keine Rede. Als das damalige Amt zur Exmission Dragons schritt, versetzte der Feldwebel einem Beamten ein paar Ohrfeigen. Um einen Skandal zu vermeiden, beließ man ihm die Wohnung. Schließlich verließ Herr Dragon die militärische Laufbahn und wurde am Orte guter Sanator und Leiter der Unteroffiziersbewegung. Auch der Geohrfeigte verzieh seinem jetzigen Kollegen die Ohrfeigen. Nun möchten wir wissen, ob der Beamte vom Wohnungsamt gegen seinen Sanacjakollegen etwas unternehmen wird, denn das spottet jeder Beschreibung. eine Wohnung, die man vor drei Jahren unrechtmäßig erworben hat, heute für 600 Zloty Abstandsgeld zu verklopfen. Das führt doch ein bißchen zu weit und darf unter keinen Umständen geduldet werden.

Königshütte und Umgebung

Vom Verband der Maler Polnisch-Schlesien. Die Bezirksleitung unseres Verbandes beruft hiermit für den 24. November, vormittags 9½ Uhr, im „Dom Ludowy", Königshütte, (Büfettzimmer), die fällige Bezirkskonferenz ein. Die Tagesordnung lautet: 1. Unsere Lohn- und Tarifbewegung. Referent: Kollege Buchwald; 2. Freie Aussprache; 3. Anträge und Verschiedenes. Die Zahlstellen werden ersucht, ihre Delegierten pünktlich und zahlreich zu entsenden. Die Zahl der Delegierten ist dieselbe wie zu der Konferenz am 3. Oktober. Mit kollegialem Gruß! Die Bezirksleitung: J. A. Dzumbla.

Wichtig für die Gläubiger der Werksparkassen der Vereinigten Königs- und Laurahütte. Die noch vorhandenen Gläubiger der ehemaligen Werkskassen der Werkstätten- und Hüttenverwaltung in Königshütte werden darauf aufmerksam gemacht, daß auf Grund des am 25. Mai 1928 geschlossenen Vergleichs, zwischen der Firma „Gornoslonskie Zjednoczone Huty Krolewska i Laury" in Kattowitz und den Gläubigern der ehemaligen Werkskassen, die Restrate der aufgewerteten Sparguthaben einschließlich der bis zum 31. Dezember d. Js. aufgelaufenen Zinsen, Ende Dezember d. Js. zur Auszahlung gebracht werden. Die in Frage kommenden Gläubiger können die fälligen Beträge in den Kassen der Werkstättenverwaltung an der ul. Bytomska und in der Kasse im Hüttenamt an der ul. Moniuszki, in der Zeit vom 16. bis zum 31. Dezember 1929, in den Vormittagsstunden, in Empfang nehmen. Ferner wird darauf hingewiesen, daß alle aufgewerteten Sparguthaben, die bis zum 31. Dezember d. Js. nicht abgehoben werden, beim Gericht hinterlegt und nicht mehr verzinst werden.

Warnung vor Zuzug! Der Magistrat macht bekannt, daß in letzter Zeit in allen Städten ein großer Zuzug von Mädchen aus den übrigen Teilen des Landes festgestellt wurde, die sich als Dienstmädchen hier anwerben lassen wollen. Sie müssen jedoch erkennen, daß hier alle Stellen besetzt sind und sogar ein Ueberfluß an Dienstpersonal vorhanden ist. Bald sind die Geldmittel erschöpft und viele Mädchen geraten auf eine schiefe Bahn oder werden Opfer von Mädchenhändlern. Aus diesem Grunde warnt der Magistrat die Bevölkerung und vor allem Mädchen und junge Frauen vor den Gefahren der unüberlegten Ausfahrt in andere Städte, ebenso weibliche Personen vor dem Zuzug nach hier.

Der Postminister in Königshütte. Gestern vormittag traf der Postminister in Königshütte ein und besichtigte neben dem Postamt, auch die Waggonfabrik der Werkstättenverwaltung, wo gegenwärtig eine größere Anzahl von Postwagen für die polnischen Staatsbahnen hergestellt werden.

Ausstellung der Verkehrszeichen. Auf Grund der neuen Verkehrsordnung wurden gestern die Verkehrszeichen auf der ulica Wolnosci und in den Nebenstraßen aufgestellt. Hoffentlich werden sich die Kraftwagenführer an die vorgeschriebenen Fahrtrichtungen halten, anderenfalls jetzt die Polizei Uebertretungen zur Anzeige bringen wird.

Selbstmordversuch. Der frühere Polizeiwachtmeister Danisch von der Mielenckistraße versuchte durch Einnahme von Lysol aus dem Leben zu scheiden. Im bewußtlosen Zustande wurde er ins Spital transportiert. Der Beweggrund ist bisher unbekannt.

Standesamtliche Anmeldungen. Nach einer Bekanntmachung des Standesamtes Königshütte, müssen Geburten spätestens innerhalb 7 Tagen und, falls der Termin auf einen Sonntag oder Feiertag fällt, am folgenden Tage angemeldet werden. Todesfälle sind binnen 24 Stunden zur Anmeldung zu bringen. Wenn auch hier der Anmeldetag auf einen Sonn- oder Feiertag fällt, so muß die Anmeldung unverzüglich am nächstfolgenden Tage vorgenommen werden. An Feiertagen, die auf einen Wochentag fallen, nimmt das Standesamt Anmeldungen von Todesfällen in der Zeit von 9 bis 10 Uhr entgegen.

Heute wird alles gestohlen. Was heute nicht niet- und nagelfest ist, wird gestohlen. So wurde auch dem Möbelkaufmann Fröhlich aus dem Hausflur an der ul. Wolnosci 49 ein neues Vertikow gestohlen, im Werte von 180 Zloty. Nach den bisherigen Nachforschungen wurde als Täter ein gewisser J. N. von der ul. Styczynskiego 41 festgestellt.

Der Kattowitzer Schmuggelprozeß

Schluß der eigentlichen Zeugenvernehmungen — Entgegennahme des Gutachtens — Verteidigung lehnt den Sachverständigen ab

Die Verhandlung begann am gestrigen Dienstag kurz vor 10 Uhr. Seitens des Gerichtsvorsitzenden wurde festgestellt, daß sich auch an diesem Verhadlungstag

die geladenen Zeugen nicht eingefunden hatten.

Verteidiger Zbislawski ergriff anschließend daran das Wort und protestierte nochmals dagegen, daß die letzte Zeugenvorladung diesmal nicht in der üblichen Weise, sondern durch die Polizei erfolgt ist. Dann stellte der Verteidiger den Antrag, auf erneute Vorladung der fehlenden Zeugen, welche zur Entlastung des Angeklagten, Kaufmann R. aus Kattowitz, wesentliche Aussagen zu machen hätten. Der vorsitzende Richter brachte zum Ausdruck, daß man den bereits am Montag verhörten Zeugen, welche nähere Ausführungen über die Herkunft der bei Kaufmann R. vorgefundenen Waren machten, Glauben schenke. Das bewog die Verteidigung dazu, von der Vorladung der weiteren, erneut vorzuladenden Zeugen Abstand zu nehmen.

Der Sachverständige, Direktor Szenk, begann alsdann mit seinem Gutachten. Er führte unter Berufung auf seinen Eid aus, daß die schriftlich niedergelegten und dem Gericht zugestellten Feststellungen wahrheitsgemäß abgefaßt worden sind. Diejenigen Positionen, für welche keine Deckung bezüglich der zu hinterlegenden Zollgebühren vorhanden seien, wären gesondert aufgeführt worden. Bei dieser Gelegenheit wies Verteidiger Zbislawski darauf hin, daß es sich erst in der Montag-Verhandlung gezeigt habe, daß bei einer Anzahl Fakturen, welche durch Beamte des Zollamtes quittiert worden sind, trotzdem die Zollquittungen fehlten.

Der Sachverständige führte aus, daß das Zollamt Zollquittungen aus dem Jahre 1925 nicht besitzt.

Auf eine Zwischenfrage erfolgte die Auskunft, daß solche alte Quittungen wahrscheinlich schon vernichtet worden sind. Der Verteidiger ließ die Ausführungen zu Protokoll bringen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen gab der Sachverständige Erklärungen ab über die Tätigkeit der Zollbehörde in dieser Zollangelegenheit. Sehr langwierig gestaltete sich die Ueberprüfung der einzelnen Positionen. Der Sachverständige wies darauf hin, daß der Beklagte St. unter seinen Namem an die Firma Freund in Beuthen Waren anliefern ließ. Der Prokurator griff ein, welcher bemerkte, daß die Firma K. in Kattowitz oft Warensendungen nach Beuthen kommen ließ, welche dann auf dem Schmuggelwege nach Kattowitz gebracht werden sollten. Verteidiger Dr. Bay wies darauf hin, daß der Beklagte St. schon am ersten Verhandlungstage erklärt hatte, daß es sich bei der vorliegenden Position um einige Artikel handelte, die als Präsent für den Bekannten G. in Beuthen angeliefert worden sind. Der Sachverständige bemerkte dann, daß die üblichen Warensendungen in den Geschäftsbüchern korrekt eingetragen worden sind. Bei der vorliegenden Faktura, welche während der Revision vorgefunden worden ist, sei dies jedoch nicht der Fall. Eine Verbuchung dieses Postens ist nirgends erfolgt. Im Zusammenhang damit wurde der Beklagte, Geschäftsführer St. befragt, welcher angab, daß in dem vorliegenden eine Verbuchung nicht zu erfolgen brauchte, weil ja Privatangelegenheiten die Firma direkt, gar nichts angingen.

Zwischendurch wurde Oberkommissar Chomranski zwecks näherer Aufklärungen vernommen, obgleich sich die Verteidigung mehrfach dagegen ausgesprochen hatte.

Es ergaben sich oft scharfe Zusammenstöße zwischen der Verteidigung und Oberkommissar Chomranski

bei Fragestellung hinsichtlich Durchführung der Revisionen, Sichtung der konfiszierten Waren und Unterlagen, sowie Vernehmung der Zeugen und Angeklagten. Es wurden viele Aussagen und Widersprüche auf Antrag zu Protokoll gebracht, was einen langwierigen Verhandlungsgang nach sich zog.

In der weiteren Verhandlungsfolge richtete Verteidiger Zbislawski an Oberkommissar Chomranski die Frage, wo bzw. an welcher Stelle er eine vorliegende Faktura gefunden habe. Darauf

entgegnete Zeuge Chomranski, daß er sich nicht erinnern könne, da er keine Notizen gemacht habe.

Advokat Dr. Bay stellte den Antrag, die Erklärung des Oberkommissars

wortgetreu

im Protokoll aufzunehmen. Zeuge Chomranski erfaßte rasch den Zusammenhang und führte aus, daß er sich wörtlich nicht so ausgedrückt habe, wie der Verteidiger behauptete. Einwendungen machte gegen die Protokollierung auch der Anklagevertreter. Daraufhin wandte sich Advokat Dr. Bay erneut an das Gericht und forderte über seinen Antrag einen Gerichtsbeschluß mit der Bemerkung, daß die Worte des Zeugen Chomranski vom Richterkollegium ebenfalls vernommen worden sein müssen.

Das Gericht setzte eine längere Pause an und zog sich gleichzeitig zur Beratung zurück.

Für die Verteidigung war die Protokollierung von besonderer Wichtigkeit, weil Oberkommissar Chomranski sich in vielen Fällen sehr genau zu erinnern wußte und stets prompt aussagte, wo er die fraglichen Fakturen aufgefunden hat. Diese, seine Aussagen machte er frei aus dem Gedächtnis, trotz zurückliegender Zeit.

Die merkwürdige Aeußerung des Oberkommissars nun, welcher sich in dem einen vorliegenden Falle eigenartiger Weise nicht erinnern konnte, weil er angeblich keine Notizen gemacht hatte, war für die Verteidigung von wesentlicher Bedeutung, welche die Haltbarkeit der von diesem Zeugen gemachten Aussagen in Zweifel zieht.

Nach erfolgter Beratung beschloß das Gericht dem Antrag der Verteidigung stattzugeben und die Aeußerung des Oberkommissars zu Protokoll zu bringen.

Später bemerkte Verteidiger Zbislawski, daß sich der

Zeuge Chomranski in geradezu frappierender Weise an fast alle Einzelheiten erinnern könne.

Der Staatsanwalt fühlte sich zu der Bemerkung veranlaßt, daß die Verteidigung dem Zeugen Chomranski in einer Weise gegenübertrete, als ob dieser nicht wahrheitsgemäß aussagen würde.

Advokat Zbislawski bemerkte hierzu kurz, daß doch für den Zeugen die heilige Pflicht bestehe, nach bestem Wissen auszusagen.

Anschließend daran verwahrte sich Advokat Dr. Bay gegen die Behauptung des Anklagevertreters, wonach die Verteidigung sich dem Zeugen, Oberkommissar Chomranski, gegenüber nicht loyal genug einstelle.

Die Verteidigung protestierte später energisch dagegen, daß Oberkommissar Chomranski dem Sachverständigen verschiedene Erklärungen gab und forderte hierüber einen Gerichtsentscheid an. Das Gericht vertrat den Standpunkt, daß bei der Fülle von Material die Erklärungen und Auskünfte durch Oberkommissar Chomranski, welcher mit der Materie vertraut ist, notwendig sind. Staatsanwalt und Sachverständiger können von der Möglichkeit, entsprechende Auskünfte anzufordern, Gebrauch machen.

Nachdem der Direktor der „Slonski Bank Kredytowy" über verschiedene Positionen Auskunft erteilte, für welche Zollquittungen nicht vorlagen, legte der Sachverständige dem Gericht eine Zusammenstellung der Summen vor, um welche die Finanzabteilung durch die angenommenen Manipulationen geschädigt worden ist. — Der Verteidiger Zbislawski stellte später den Antrag, wonach sich der Sachverständige über verschiedene Positionen, welche die Anklage aufrechterhalten, äußern sollte. Hiergegen sprach sich der Staatsanwalt aus, welcher die Erklärung abgab, daß der Sachverständige nur Ausführungsorgan der Staatsanwaltschaft ist. Diese Feststellung gab den Verteidigern Dr. Bay und Zbislawski Veranlassung, unter solchen Umständen den

Antrag auf Ablehnung des Sachverständigen

zu stellen. Die Verteidiger beriefen sich hierbei auf die geltende Verordnung des Justizministeriums. Der Staatsanwalt sprach sich gegen den Antrag der Verteidiger aus. Das Gericht zog sich zu einer längeren Beratung zurück und beschloß über den Antrag am heutigen Mittwoch und zwar nach Vorlegung der Strafgesetzordnung durch den Staatsanwalt, zu entscheiden.

Der Prozeß wurde nachmittags gegen ½5 Uhr vertagt.

Noch glücklich davongekommen. In seinem Dusel hatte sich ein gewisser Florian Danecki auf der ul. Katowicka auf die Straßenbahnschienen gelegt, wo er scheinbar glaubte, im Beit zu liegen. Dank der Achtsamkeit des Schaffners, dem es gelang, den Wagen noch rechtzeitig anzubremsen, wurde der Leichtsinnige nur leicht überfahren. Trotzdem wurde seine Ueberführung in das Knappschaftslazarett notwendig.

Es fängt schon wieder an. Ehe sich ein gewisser Roman Rzychon versehen hatte, erleichterte ihn ein Gauner um 200 Zl. im hiesigen Postamt. Trotz allen Lamentierens konnte der Dieb nicht ausfindig gemacht werden.

Einbruchsdiebstahl. Unbekannte Täter drangen in der Nacht in den Stall des Johann Scholtyssek an der ul. Ks. Gaweckiego 12 ein, entwendeten zwei Gänse und eine Ente im Werte von 60 Zloty und verschwanden damit unerkannt. Im Laufe der Untersuchung wurde ein gewisser V. H., 19 Jahre alt, festgenommen.

Verschiedenes aus Chorzow. Im vergangenen Monat waren nach einem Zuwachs von 105 Personen in der Gemeinde 13 990 Einwohner vorhanden. In dieser Zeit waren zu verzeichnen: Geburten 25, Ehen wurden 17 geschlossen, Sterbefälle 17, zugezogen sind 157, verzogen 60 Personen. — Ein neuerbautes Wohnhaus wurde seinem Zweck übergeben, wodurch 28 Stuben und Küchen, 13 Zweistuben und Küchen, 5 Dreistuben und Küchen, und 4 Vierstuben und Küchen bezogen werden konnten.

Siemianowitz

Ein vorschnelles Urteil.

Mit Hochgenuß hat die Betriebsleitung von Ficinusschacht eine Mitteilung unseres Blattes über einen Sprengstoffunfall geschluckt und sich sofort dementsprechend eingestellt. Der Bericht war leider nicht vollständig einwandsfrei, was aber entschuldbar ist, da die Berichterstattung unter dauernder Beobachtung von interessierter Seite steht, die jede öffentliche Brandmarkung scheut und so eine objektive Mitteilung erschwert. Und doch paßte die Sache der Betriebsleitung in den Kram, da sie aus der Mitteilung Kapital zu schlagen wußte, natürlich zuungunsten der beiden Betroffenen. Während der eine verletzt im Lazarett liegt und eine direkte Bestrafung zurzeit noch nicht angängig ist, hat die Werksleitung Gelegenheit, ihr Mütchen an dem anderen zu kühlen. Dies tut sie natürlich in ausgiebigster und rücksichtsloser Weise, denn wer die Macht hat, hat natürlich auch das Recht. Da es sich aber noch dazu um ein Oppositionsmitglied der Belegschaft handelt, wird nicht der geringste Pardon gegeben.

Wie die Verhandlung zwischen Betriebsrat und Bergbehörde ergeben hat, trifft beide Beteiligten an dem bedauerlichen Unfall teilweise Schuld. Allerdings ist an dem Verhandlungstage der Verletzte noch nicht vernehmungsfähig gewesen und dürfte es in absehbarer Zeit nicht sein. Diese Untersuchung darf also noch nicht als abgeschlossen gelten und, laut Vorschrift, ist eine nochmalige Verhandlung nach Genesung des Verletzten erforderlich. Ferner ist sachverständlich zu bemerken, daß Schießunfälle vorwiegend auf Hetzarbeit und unzureichende Schießeinrichtungen zurückzuführen sind. Immer wieder kommen wir auf das Herausholen der rücksichtlosen „Norma" zurück, die so viele Bergmannsopfer fordert.

Da nun aber die einseitig geführte Untersuchung keinerlei positive Schuld der Beteiligten ergeben hat, muß die Belegschaft ihrer Verwunderung Ausdruck geben, daß Herr Direktor T. unter Assistenz des Generaldirektors Kiedron und des Bergrevieramtes, so schnell den Stab über den angeblich schuldigen Häuer F. Wilhelm gebrochen hat. Eine Reduktion vom Schießhäuer zum Häuer war die gerechteste Lösung in dieser Angelegenheit, bis die Nachuntersuchung etwas anderes ergeben hätte. Den Beteiligten aber zum Wagenstößer mit Wagenstößerschichtlohn zurückzustellen, ist die Erfindung eines ungesunden, gehässigen Geistes. Da wir aber in einem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten leben, können wir diese Einstellung immerhin begrüßen, so ränkvoll sie auch ist.

Gegen ein unbequemes Betriebsratsmitglied schreitet die Gewalt sehr schnell. Wie steht es aber mit der Vergeltung für tödliche Unfälle, wo die Betriebsleitung die Verantwortung trägt? Der tödliche Unfall des Häuers M. von Richterschächte, welcher von einer Schachtleitung durchbohrt wurde, verlangt immer noch seine Aufklärung. Ebenso der Tod des Tagearbeiters Wernoth auf der Schiebebühne. Nebenbei bemerkt noch, die 16 Tote von Hillebrandtschacht, von Giesche-Grube, von Myslowitz-Grube usw. Wird da die Oeffentlichkeit jemals etwas erfahren?

Wenn der Direktor behauptet, die deutschen Zeitungen wären an den geübten Maßnahmen gegenüber dem Häuer T. schuld, so bemerken wir, daß sich im Falle eines Angriffes einer Zeitung auf einen der vielen saumseligen Be-

triebe, diese sich den Teufel um eine Zeitungsnotiz gekümmert haben. Warum dann hier diese andere Handlungsweise?

Und dann noch eine Vertrauensfrage? Als Sie, Herr Direktor, als preußischer Fliegeroffizier im Junkersflugzeug vor- und besonders hinter der Front, so über die Gefilde ihres früheren Vaterlandes herumflogen, haben Sie da auch schon alles was „deutsch" ist, angepöbelt? Da Sie aber, reichlich spät natürlich, den Weg zu einer anderen Ueberzeugung gefunden haben, würden Sie da nicht mindestens eine Pflicht der slavischen Völker, die Pflicht der Ritterlichkeit üben, wenns auch schwer fällt und wenns auch einem wehrlosen Arbeiter gegenüber geschieht, der durch ihre Maßnahmen Unrecht leidet? Hoffentlich besinnen Sie sich, aber möglichst bald!

Verteilung des Stipendienfonds. Am heutigen Mittwoch findet im Gemeindehaus, Zimmer 11, die erstmalige Verteilung des Jubiläumsstipendiums in Höhe von 4500 Zloty, an die wenig bemittelten Schüler der höheren Lehranstalten statt. Aus Arbeiterkreisen sind zwei Anmeldungen eingelaufen. Die Kommission ist paritätisch zusammengesetzt, und es ist demnach eine objektive Verteilung zu erwarten. Wenn es nicht doch noch anders kommt?

Von der Fortbildungsschule. Alle Gruben- und Hüttenarbeiter unter 18 Jahren, sowie Arbeitslose, wohnhaft in Siemianowitz, haben sich in den Dienststunden des Rektorats in der Schule Staczyca an der ul. Polna, zwischen 2—4 Uhr zu melden, soweit sie bis dahin am Fortbildungsunterricht noch nicht teilgenommen haben.

Myslowitz

Die Pfarre macht Geschäfte.

In Myslowitz, in der Beuthenerstraße 16, wurde ein neues Beerdigungsinstitut eröffnet. Es werden dort Särge und alle erforderlichen Beerdigungsutensilien verkauft. Das Geschäft wird unter der Firma „Skolik" geführt, doch ist der Skolik nur ein Wagenlenker und ihm fehlen die Mittel für die Führung des Geschäftes. Wie sich später herausgestellt hat, steht hinter Skolik die Myslowitzer Pfarrei, die das Geschäft finanziert. Dagegen wäre grundsätzlich nichts einzuwenden, denn die Pfarrei hat wohl das Recht Privatgeschäfte zu finanzieren, wenn die Geschichte nicht ein „aber" hätte. Bekanntlich wird ein jeder Todesfall bei der Pfarrei angemeldet, und da wird in der Pfarrkanzlei bei den Hinterbliebenen auf das Skolikſche Beerdigungsinstitut aufmerksam gemacht und ihnen ans Herz gelegt, dort den Sarg zu beschaffen und den Leichenwagen zu bestellen, was auch in der Regel geschieht. Es werden nach Wunsch der Pfarrei die Särge bei Skolik gekauft und auch dort der Leichenwagen bestellt. Die Folge davon ist, daß die anderen Tischler in Myslowitz keinen Sarg verkaufen können. Die Aufregung unter den Tischlern in Myslowitz ist groß und sie protestieren gegen ein solches Vorgehen der Pfarrei. Ob sie aber etwas erreichen werden, ist fraglich. Jedenfalls ist die Konkurrenz, die den Tischlern gemacht wurde, eine unredliche und die Aufregung der Tischler ist begreiflich.

Vom Schlachtfeld der Bergarbeit. Die Gieschegruben sind in der letzten Zeit zu einer richtigen Arbeitermord- und Knochenmühle geworden. Nach Aeußerungen vor Arbeitern, müssen zu bestimmten Zeitperioden in den wichtigsten Betriebspunkten Unglücksfälle passieren, weil an diesen Stellen, die brutalste und wildeste Antreiberei herrscht, wo die Antreiber sich manchmal in wilde, verrückte Hyänen verwandeln. Geschieht dann ein schwerer Unglücksfall, so ist in diesem Betriebspunkte 3—4 Tage Ruhe, worauf alles dann wieder vom neuen beginnt, um das Versäumte nachzuholen. Im Laufe voriger Woche waren auf Gieschegruben, wiederum 4 schwer Verunglückte zu verzeichnen gewesen,

welche mit schweren Knochenbrüchen dem Knappschaftslazarett Myslowitz zugeführt werden mußten. Unter diesen befinden sich auch zwei alte Kämpfer des Bergbauindustrieverbandes, welche nach der Heilung unmöglich ihrem alten Beruf nachgehen werden können, was von unseren Mitgliedern sehr bedauert wird.

Janow. (Seit 15 Jahren der einzige Wohnungsbau.) Es ist heutzutage nicht so leicht, sich ein selbständiges, eigenes Wohnungsheim zu bauen, erst recht nicht, wenn man als Arbeiter von den schwerverdienten Groschen leben will. Dazu gehört eine gutentlohnte Existenzstellung, die auch bei unseren Hausbesitzern in Janow nicht in Betracht kommt. Ueberraschend wirkte es bei den hiesigen Bürgern, daß von seiten des Kirchenorganisten, welcher hier in der Pfarrgemeinde mehrere Jahre tätig ist, ein Wohnhaus gebaut wurde, welches jetzt unter Dach gebracht wird und 10—12 Wohnungen enthalten wird. Viel beigetragen hat dazu, das übriggebliebene Baumaterial von der neuerbauten Kirche in Nickischschacht, welches der neue Bauherr als Diener der Kirche für eine geringere Entschädigung für den Bau erzielte, was böse Zungen anders behaupten. Mithin der einzige Privatbau nach 15 Jahren.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Festnahme zweier Straßenräuber. Wie berichtet, wurde vor einigen Tagen von zwei Straßenräubern der Trafikpächter Viktor Kilka aus Antonienhütte überfallen. Die Banditen schlugen den Ueberfallenen zu Boden und raubten ihm eine lederne Aktentasche mit 200 Zloty und mehreren Päckchen Zigaretten. Die Polizei wurde von dem Raubüberfall in Kenntnis gesetzt, welche inzwischen die beiden Täter und zwar den Stanislaus Nowak aus Bielschowitz und Roman Jarkulisz aus Gorny-Las, amtierte. Wie es heißt, haben die beiden Straßenräuber nach der Tat bei einer gewissen Anna R. in Bielschowitz, ulica Czarnolesba 22, Unterschlupf gefunden.

Freiwillig aus dem Leben geschieden. In seiner Wohnung verübte der 25jährige Zenforjan Lubosik aus Groß-Dombrowka Selbstmord, indem er sich an der Türklinke erhängte. Wie es heißt, sollen häusliche Zwistigkeiten die Ursache zur Tat sein.

Feuer. In dem hölzernen Wollwarenlager des Inhabers Haszlak brach Feuer aus, welches von der dortigen Feuerwehr gelöscht werden konnte. Der Brandschaden wird auf 3000 Zloty geschätzt.

Zwei Schmugglerinnen an der Grenze abgefaßt. In der Nähe der Zollgrenze bei Ruda wurde eine gewisse Luzie K. und Rosalie W. aus Sosnowitz angehalten, welche insgesamt 35 Kilogramm Sacharin unverzollt aus Deutschland nach Polen einführen wollten. Die Schmuggelware wurde konfisziert und die beiden Schmugglerinnen zur gerichtlichen Anzeige gebracht. Der Wert der geschmuggelten Ware wird auf etwa 3000 Zloty beziffert.

Kamin. (Ein Bein gebrochen.) Infolge Unglücksfall auf der Andalusiengrube in Kamin erlitt der Grubenarbeiter Andreas Köhler aus Brzozowitz einen Bruch des linken Beines, sowie Quetschungen an der Brust. Es erfolgte seine Ueberführung in das Knappschaftslazarett in Siemianowitz.

Karl-Emanuel. (Das Bierglas als Waffe.) Zu einer Schlägerei kam es in der Kantine der „Wolfganggrube" in Karl-Emanuel zwischen den Arbeitern Robert Kos aus Paulsdorf und Albert Dudkie aus Karl-Emanuel. Im Laufe der Schlägerei ergriff Kos ein Glas und verletzte damit den Dudkie am Kopf. Der Verletzte wurde nach dem Knappschaftslazarett in Rudahammer geschafft.

Pleß und Umgebung

Kostuchna. (Aus der Partei.) Am vergangenen Sonnabend hielt die hiesige Ortsgruppe der D. S. A. P. eine Versammlung ab. Genosse Kowoll als Referent sprach über „Die Bedeutung der Gemeindewahlen für die Arbeiterschaft". Vor dem Kriege und bis zur „Revolution" haben die Arbeiter um das gleiche, geheime Wahlrecht gekämpft. Nach ausdauerndem Kampf, in dem auch Ströme von Blut geflossen sind, haben wir nun dieses Wahlrecht, und nun gilt es für die Arbeiterschaft dieses Wahlrecht gut auszunutzen. Die sozialistischen Parteien müssen versuchen, überall in die Gemeinden ihre Vertreter zu senden, damit mit den öffentlichen Geldern, die zum größten Teil von der arbeitenden Klasse aufgebracht werden, auch zum Wohle der Arbeiterschaft gewirtschaftet wird. Auf den Parteiversammlungen müssen diese Vertreter Berichte von der Arbeit in den Gemeinden geben und somit ist die öffentliche Kontrolle hergestellt und jede Mißwirtschaft wird unterbunden. Die sozialistische Arbeit muß in der Gemeinde anfangen. Bei der Aussprache berichtete Genosse Roskoschny, der als Gast von der PPS. anwesend war, daß bis jetzt bei der Gemeinde Podlesie sieben Listen eingegangen seien und noch laufen Leute herum, die Unterschriften für neue Listen sammeln. (Das kann ja schön werden. 12 Gemeindevertreter sollen gewählt werden, vielleicht wird auch das Dutzend Listen noch voll.) Es wurde darauf bekanntgegeben, daß unsere Liste schon abgegeben ist und die Nummer 5 bekommen hat. Da auf dieser einen Liste die Kandidaten der deutsch- und polnisch-sozialistischen Parteien vertreten sind, kann es sich bei den übrigen Listen, die schon eingegangen sind und noch kommen werden, nur um bürgerlichen Mischmasch und uneinige Aucharbeiter handeln, die gern ein bißchen Gemeindevertreter spielen möchten, da es in Podlesie und Kostuchna kaum so viele Blödsinnige geben dürfte, damit jede dieser „Richtungen" mit einem klaren Programm vor die Arbeiterschaft, deren Stimmen man fangen will, treten kann. Auf jeden Fall wird es aber nötig sein, daß die aufgeklärte Arbeiterschaft die Augen offen hält und jedem Unsinn beizeiten entgegentritt. Das Wohl der Gemeinde kann nur der im Auge haben, welcher es ehrlich mit der Allgemeinheit meint, und das sind die vereinigten polnisch- und deutsch-sozialistischen Parteien mit der Liste Nr. 5. Werbet darum alle für den Sieg dieser Liste und Ihr werbet für Euch selbst.

Rybnik und Umgebung

Schmugglerpech. Zur Nachtzeit bemerkte ein Grenzbeamter an der Zollgrenze bei Rybnik zwei verdächtige Personen, welche größere Pakete bei sich führten. Dieselben wurden jedoch von zwei anderen Grenzern eingefangen. Bei den Arretierten wurden Säcke mit verschiedenen Rauchwaren und Lebensmitteln vorgefunden und beschlagnahmt. Der Wert wird auf etwa 10000 Zl. beziffert. Die Schmuggler wurden in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert.



Monteur (der von der Autoreparaturwerkstatt zu Hilfe geschickt wurde): „Verzeihung — sind Sie der Herr, der einen Autounfall gehabt hat?"

(Humorist.)

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

30)

Es gab schwache Menschen, sagte ich, und diese Schwachen zwangen uns, die einzig mögliche Vergeltung zu üben, die in unserer Macht lag. Und das war die Vergeltung mit dem Tode. Die Notwendigkeit zwang uns, die Verräter zu bestrafen. Jedem, der uns verriet, wurden bis zu einem Dutzend zuverlässiger Rächer auf die Fersen geschickt. Wir mögen bei der Vollstreckung der Urteile an unseren Feinden, wie zum Beispiel den Pococks, versagt haben; in einem aber gab es kein Versagen, und das war die Bestrafung unserer eigenen Verräter. Genossen wurden unter der Vorspiegelung, Verräter zu sein, in die Wunderstädte geschickt, um dort unser Urteil an den wirklichen Verrätern zu vollstrecken. Wir wurden ein solcher Schrecken, daß es gefährlicher war, uns zu verraten, als uns treu zu bleiben.

Die Revolution nahm fast den Charakter von Religion an. Wir beteten sie an als das Heiligtum der Freiheit. In uns ruhte das göttliche Feuer, Männer und Frauen weihten ihr Leben der Sache, und neugeborene Kinder wurden ihr geweiht, wie sie früher dem Dienst Gottes geweiht worden waren. Wir liebten die Menschheit.

Die scharlachrote Livree.

Mit der Zerstörung der Bauernstaaten verschwanden deren Abgeordnete aus dem Kongreß. Sie wurden wegen Hochverrats angeklagt und ihre Sitze von Kreaturen der Eisernen Ferse eingenommen. Die Sozialisten befanden sich in einer kläglichen Minderheit, und sie wußten, daß ihr Ende nahe war. Kongreß und Senat waren leere Vorwände und Farcen. Gemeinnützige Fragen wurden feierlich debattiert und nach den alten Regeln verabschiedet, während in Wirklichkeit alles, was geschah, nur darauf hiauslief, den Befehlen der Oligarchie den Stempel verfassungsmäßigen Verfahrens aufzuprägen.

Ernst befand sich im dichtesten Kampfgewühl, als das Ende kam. Es war in der Debatte über das Gesetz zur Unterstützung Arbeitsloser. Die schweren Zeiten des vergangenen Jahres hatten große Massen des Proletariats gänzlich verelenden lassen, und die fortdauernde, sich immer mehr ausbreitende Verwirrung ließ sie noch tiefer sinken. Millionen hungerten, während die Oligarchen und ihr Anhang übersättigt waren. Wir nannten diese verelendeten Massen das „Volk des Abgrunds", und zur Linderung dieser schrecklichen Qualen hatten die Sozialisten ein Gesetz beantragt, das die Unterstützung der Arbeitslosen betraf. Doch das war nicht nach dem Sinn der Eisernen Ferse. Die traf zwar auf ihre Weise Vorbereitungen, diesen Millionen Arbeit zu geben, aber ihr Weg war nicht der unsere, und deshalb hatten sie Befehl erteilt, unseren Antrag niederzustimmen. Ernst und seine Genossen wußten, daß ihre Anstrengungen zwecklos waren, aber sie waren des Hinausschiebens müde. Sie wollten, daß etwas geschehen sollte. Sie wußten, daß sie nichts erreichen konnten, aber sie hofften wenigstens, dieser gesetzlichen Posse, bei der sie unfreiwillig mitspielen mußten, ein Ende zu machen. Wie das Ende sein würde, wußten sie nicht, aber ein schlimmeres als das, welches wirklich kam, hatten sie sicher nicht erwartet.

Ich saß an diesem Tage auf der Galerie. Wir wußten alle, daß etwas Furchtbares drohte. Es lag in der Luft und wurde durch bewaffnete Soldaten, die in Gliedern in den Gängen, und durch Offiziere, die gruppenweise an den Eingängen des Kongreßgebäudes standen, unterstrichen. Die Oligarchie streikte. Ernst sprach. Er schilderte die Leiden der Arbeitslosen in der Absicht, irgendwie die Herzen und das Gewissen der Mitglieder des Hauses aufzurütteln. Aber die Demokraten und Republikaner grinsten und verhöhnten ihn, und es gab Lärm und Durcheinander. Ernst schlug plötzlich einen anderen Ton an.

„Ich weiß, daß keines meiner Worte Sie rührt", sagte er. „Sie haben keine Herzen, die sich rühren lassen. Sie sind rückgratlose, schlaffe Geschöpfe. Sie nennen sich hochtrabend Republikaner und Demokraten. Es gibt keine republikanische Partei. Es gibt keine demokratische Partei. Es gibt keinen Republikaner oder Demokraten in diesem Hause. Sie sind Speichellecker und Schmeichler, Kreaturen der Plutokratie. Sie schwatzen in den Redewendungen einer vergangenen Zeit von Ihrer Freiheitsliebe und tragen dabei die scharlachrote Livree der Eisernen Ferse."

Jetzt übertönten wildes Geschrei und die Rufe „Ordnung! Ordnung!" Ernsts Stimme, aber er blieb mit geringschätzigem Ausdruck stehen, bis der Lärm sich einigermaßen gelegt hatte. Er machte eine Handbewegung, als wolle er sie alle umfassen, wandte sich dann zu seinen Genossen und sagte:

„Hört das Bellen der gemästeten Bestien!"

Ein Höllenlärm brach los. Der Präsident rief zur Ordnung und warf einen erwartungsvollen Blick auf die Offiziere in den Türeingängen. Man hörte den Ruf „Empörung", und ein großer, kugelrunder New Yorker Abgeordneter brüllte Ernst das Wort „Anarchist" zu. Aber Ernst achtete nicht darauf. Er bebte vor Kampfeseifer, und sein Gesicht war wie das eines kämpfenden Tieres, aber er blieb kühl und gefaßt.

„Vergessen Sie nicht," sagte er so laut, daß er den Lärm übertönte, „daß das Proletariat, wenn Sie jetzt Mitleid mit ihm haben, eines Tages auch Mitleid mit Ihnen haben wird."

Die Rufe „Empörer" und „Anarchist" verdoppelten sich.

„Ich weiß, daß Sie nicht für die Vorlage stimmen werden", fuhr Ernst fort. „Sie haben von Ihren Herren den Befehl bekommen, dagegen zu stimmen. Und mich nennen Sie einen Anarchisten! Sie, die Sie die Volksregierung vernichtet haben und mit Ihrer scharlachroten Schmach schamlos auf öffentlichen Plätzen prunken, nennen mich einen Anarchisten. Ich glaube nicht an Feuer und Schwefel der Hölle, aber in einem Augenblick wie dem jetzigen tut es mir leid, daß ich ungläubig bin. Nein, in einem Augenblick wie dem jetzigen bin ich gläubig. Es muß eine Hölle geben, denn nirgends sonst könnte es möglich sein, Strafen, die Ihren Verbrechen angemessen wären, an Ihnen zu vollziehen. Solange Sie und Ihresgleichen leben, braucht das Weltall ein Höllenfeuer."

In den Türeingängen gab es Bewegung. Ernst, der Präsident und alle Abgeordneten blickten dorthin.

„Warum rufen Sie nicht Ihre Soldaten herein und befehlen ihnen, ihre Arbeit zu tun?" fragte Ernst. „Sie würden Ihre Pläne schnell zur Ausführung bringen."

„Es sind andere Pläne," lautete die Antwort, „weswegen die Soldaten hier sind."

„Unsere Pläne vermutlich", höhnte Ernst. „Meuchelmord oder dergleichen."

Aber bei dem Worte „Meuchelmord" brach der Lärm von neuem los. Ernst konnte sich kein Gehör verschaffen, blieb aber ruhig auf seinem Platz und wartete, daß Ruhe einträte. Und da geschah es. Ich konnte von meinem Platz auf der Galerie nichts sehen als das Aufblitzen der Explosion. Der Donner erfüllte meine Ohren, und ich sah, wie Ernst in einer dichten Rauchwolke schwankte und fiel, und wie die Soldaten hereinstürzten. Seine Genossen sprangen auf, rasend vor Zorn und zu jeder Gewalttat bereit. Aber Ernst richtete sich einen Augenblick auf und hob die Arme, um Ruhe zu gebieten.

(Fortsetzung folgt.)

Eva im Pflanzenreich

Von G. Strahl.

In unserem Bürgerlichen Gesetzbuch haben wir noch das Wort „Verführer", obwohl die Gelehrten längst darüber einig sind, daß dieser bei Schaffung des Gesetzes zu Grunde gelegte Begriff den Tatsachen nicht entspricht, sondern nur reinen Zweckmäßigkeitsgründen Rechnung trägt; die Erhaltung des Individuums und die Erhaltung der Art sind nun einmal die weltbewegenden Faktoren, und in bezug auf das letztere ist das männliche und das weibliche Geschlecht gleich interessiert und infolgedessen auch gleich stark von der Natur dazu getrieben. und daraufhin ist von Wissenden der Satz geprägt worden, daß noch kein Weib verführt worden ist, das nicht hat verführt werden wollen. Sehen wir einmal von den durch jeweilige gesellschaftliche Rücksichten bei den Menschen bedingten Anschauungen ganz ab und halten uns an die nur dem Naturtrieb folgende Tierwelt, so kommen wir zu anderen Anschauungen, dann kann uns die Geschichte vom Sündenfall im Paradies beinahe richtig erscheinen und wir können die scharfsinnige Beobachtungsgabe der Erfinder der biblischen Geschichte nur bewundern, wenn dort die Eva als Verführer hingestellt wird. Wenn Mantegazza in seiner „Physiologie der Liebe" das Gebaren des Sperlingsweibchens schildert, wenn Neumann im „Liebesleben der Tiere" die Steigerung des Liebestaumels des Männchens durch das Weibchen an drastischen Beispielen vor Augen führt, so sind wir damit noch nicht auf dem Gipfel der Verführungskunst angelangt, denn man kann sogar behaupten, daß selbst im Pflanzenreich dieses Prinzip nachweisbar ist. Unzählige Mittel wendet die Blüte an, um die Ueberbringer des männlichen Staubes anzulocken, um befruchtet zu werden zwecks Hervorbringung der Samen für neue Generationen.

In dem Werkchen „Liebesleben der Pflanzen" bringt uns Heinz Welten unzählige Beispiele von geradezu verblüffender Eigenart, die uns das Leben der Pflanzen in einem ganz anderen Lichte zeigen, als man es sonst zu sehen gewöhnt ist. Die Pflanze erscheint nicht mehr als das sinn- und gefühllos wachsende Erzeugnis der Natur, sie atmet eine „Seele", die uns allerdings heute noch zum größten Teile unverständlich ist. Aber kommen wir zur Eva zurück! Der Entwicklungsgang eines Farnkrautes zeigt uns Bilder, die zu denken geben.

Wie bekannt, bilden die Farnkräuter, welche wir nach dem Linneschen System zu den blütenlosen Pflanzen (Cryptogamen) zählen und die nicht die Urformen der Pflanzenwelt waren, deren verschüttete Ueberreste wir heute aus den Steinkohlenlagern wieder an das Tageslicht fördern, ungeschlechtlich Sporen aus, welche wie Samen zu keimen und zu wachsen imstande sind, aber niemals ohne weiteres ein Farnkraut würden hervorgehen lassen. Die vegetativ, d. h. ungeschlechtlich entstandenen Pflänzchen sind nur kleine, flächenförmig ausgebreitete Körper, welche wir als Farne bezeichnen würden, wenn wir ihren Lebenslauf nicht studiert hätten. Sie heißen „Prothallien", und bilden kleine herzförmige Lappen, die flach aufliegend mit ihren haarfeinen Wurzeln in die Erde eindringen. An der Unterseite dieser Lappen bilden sich kleine Warzen, welche den männlichen Samen (Spermatozoiden) enthalten, und kleine, flaschenförmige Vertiefungen, auf deren Grund die weibliche Eizelle ruht. Zur Zeit der Reif der männlichen Samenträger platzen diese und entsenden die enthaltenen Spermotozoiden in etwa unter den herzförmigen Lappen vorhandene Wassertropfen. Hier tritt aber ein grundlegender Unterschied zwischen diesen und den aus Blütenpflanzen stammenden, gleichwertigen Pollenkörnern zutage. Die letzteren sind immer, ob Windblütler oder Insektenblütler, vom blinden Zufall abhängig, ob sie auf eine weibliche Narbe kommen oder nicht, während die Farnspermatozoiden, die im Wasser wie kleine Tierchen frei beweglich und gleichsam planmäßig die weibliche Eizelle zu suchen imstande sind. Diese, die nun ebenfalls geschlechtsreif ist, sitzt nun am Grunde ihres Fläschchens und schmachtet nach dem Adam: komm in meine Liebeslaube! Und damit er den Weg zu ihr findet, schmiert sie einen von ihm als ganz besondere Delikatesse von ihm geschätzten, mit Apfelsäure vermischten Schleim an den Flaschenhals, den Eingang zum Brautgemach! Und siehe da, er schlüpft hinein zur Hochzeit. Aus der Vereinigung dieser beiden Geschlechtszellen resultiert dann das Embryo, aus welchem das wirkliche Farnkraut entsprießt. Es klingt nun fast wie ein Treppenwitz, wenn diese Eva ihrer Vorgängerin im Paradiese, welche den Adam mit einem Apfel verführte, für den gleichen Zweck Apfelsäure verwendet, und es ist noch sonderbarer, wie die Verfasser der biblischen Geschichte, welche jedenfalls von der Chemie noch keine Ahnung hatten, zu dieser Uebereinstimmung gekommen sind.

Aber auch bei Blütenpflanzen weiß die Eva den Adam zur Befruchtung zu locken. Das auf die Narbe geratene Pollenkörnchen findet dort nämlich zuerst einen zuckerhaltigen Schleim, in welchem es zu wachsen anfängt, wie ein Samenkorn in der Erde, es treibt einen Pollenschlauch, dessen Endziel die weibliche Eizelle ist. Die Samenanlage vieler Pflanzen scheiden nun Rohrzucker ab und die Pollenschläuche werden von der Narbe zur Eizelle sicher geleitet, indem sie der steigenden Zuckerkonzentration entgegenwachsen. Die Eva lockt also den Adam hier mit Zucker!

G. Krahl.



Die Suche nach dem Düsseldorfer Mörder

Die rätselhafte Mordserie in Düsseldorf beschäftigt die besten Kräfte der Düsseldorfer und Berliner Kriminalpolizei. Unser Bild zeigt den Stab der Kriminalisten bei einer Beratung: (von links nach rechts) die Berliner Kriminalkommissare Braschwitz und Busdorf, Kriminalrat Gennat-Berlin, Kriminalkommissar Temboris-Düsseldorf, Kriminaldirektor Gärtner-Düsseldorf, Kriminalrat Momberg-Düsseldorf.

Die Probe

Von Albert Jean.

Pedro Harmanos war einfach baff. So viel Luxus hatte er noch nie gesehen. Ein Teppich, so dick, daß man darin versinken konnte, lag im Vestibül. An den Wänden standen mächtige geschnitzte Schränke. Auf dem einen glänzte ein Pferd aus Jade, auf dem anderen ein kristallener Fisch und bequeme Lehnstühle luden zum Sitzen um einen prachtvollen Rauchtisch ein.

Dann erschien eine Kammerzofe mit bernsteingelbem Bubikopf: „Ob der Herr jener Herr sei, den die gnädige Frau erwarte?"

„Ja," entgegnete er, „wir wollen ja proben."

„Jawohl, ob der Herr ihr folgen wolle."

Das tat der junge Mann, um bald danach in einem dunklen Zimmer zu stehen, in dem dunkle Ruhebetten an einfach gekalkten Wänden aufgestellt waren. Es war das Arbeitszimmer der berühmten Schauspielerin Fanny Moustier.

„Entschuldigen Sie," bitte, daß ich Sie hierher bitten ließ!" säuselte die Herrscherin des Hauses, „aber wenn ich abends spiele, bin ich Tags über buchstäblich tot."

„Gott bewahre," versicherte Pedro, „ich stehe zu Ihren Diensten." Fanny Moustiers lächelte ihr weltberühmtes Lächeln.

Pedro stellte fest, daß sie sich eine gute Figur bewahrt hatte, aber andererseits konnte man sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich um ihre Augen bereits viele kleine Fallen und Schwellungen eingeschlichen hatten, und daß die berühmten rosenfarbenen Perlen, die sie um den Hals trug, zur Hälfte in ihrem schlaffen Fleisch versanken, als sie sich ein wenig von ihrem Diwan erhob.

„Haben Sie die Rolle bei sich?"

„Das ist durchaus nicht notwendig, Madame, ich kann sie auswendig."

Nur auf Empfehlung ihres Tanzlehrers hatte sie den jungen Brasilianer als Partner zu ihrem neuen Sketsch engagiert Erst jetzt wollte sie prüfen, ob er genügend Talent besaß.

„Sie erinnern sich also auf die Szenenfolge?" fragte sie langsam. „Während der Vorhang aufgeht, bin ich allein. Es ist Abend. Ich habe mich hingelegt, um auszuruhen. Alles um mich ist blau — dunkelsamtblau — mein Kleid allerdings ist weiß und grell vom Scheinwerfer beleuchtet, und — plötzlich erscheinen Sie im Fensterrahmen — — —"

„Entschuldigen Sie," sagte der junge Mann, „aber wäre es nicht besser, die Szene hier zu arrangieren?" — „Ja, gerne."

Er schob einen Lehnstuhl in die Mitte des Zimmers und stellte zwei Stühle gerade gegenüber „Das ist also das Bett, auf dem Sie ruhn — und das dort ist das Fenster, was soll ich nun tun? Wollen Sie's mir, bitte, sagen?" Er stellte sich zwischen die beiden Stühle und breitete die Arme aus, als wenn er einen Vorhang teile. Fanny nahm auf dem Lehnstuhl in lässiger Haltung Platz. „Ja — so ist es gut — sehr gut — gehen Sie nur auf mich zu — nein — etwas leichter! auf den Zehenspitzen — bedenken Sie — ich schlafe und Sie wollen mich um keinen Preis wecken."

„Darf ich Sie ansehen?" fragte der junge Mann.

„Mein Gesicht dürfen Sie nicht betrachten. Sie sollen nur die ganze Zeit wie gebannt auf meine Perlenschnur starren — das ist das einzige, was Sie interessiert — Sie sollen den Eindruck erwecken, hypnotisiert zu sein, gut — sehr gut — halt! Dann kommt die nächste Phase: Ich habe im Schlaf gespürt, daß jemand in meiner Nähe ist, jetzt öffne ich die Augen, sehe Sie, will um Hilfe rufen, aber es ist zu spät, schon haben Sie sich über mich gebeugt, drohen mir mit dem Revolver, falls ich schreie — ich schweige aus Angst — dann binden Sie zuerst meine Hände zusammen, dann fesseln Sie auch meine Füße — knüpfen ein Tuch um meinen Mund, nehmen mit raschem Griff die Perlen, um mit ihnen zu flüchten. Aber in diesem Augenblick begegnen sich unsere Blicke — von meinen Augen strahlt eine derartige magnetische Kraft aus, daß Sie zögern — meine Augen bitten und befehlen zugleich — Sie können nicht widerstehen — gegen ihren Willen nähern Sie sich mir von neuem, befreien meine Hände und Füße, nehmen auch die Binde von meinem Mund — ich erhebe mich, und in einem halb zweifelnden, halb neugierigen Ton sage ich: „Kommen Sie — reden wir mal vernünftig mit einander!" Und dann kommt unsere Unterhaltung — sind Sie im Bilde?"

„Ja, — ja, natürlich!"

Fanny hatte sich im Lehnstuhl zurückgelehnt und verfolgte aufmerksam die Bewegungen des jungen Mannes.

„So — so ist 's gut — ruhig — ganz ruhig — soo — jetzt erwache ich — Der Revolver! Haben Sie keinen? Na ja — dann fesseln Sie mir Hände und Füße."

„Wenn ich nicht nur Ihren schönen Schal ruiniere!" sagte Pedro bedauernd.

„Ach — Sie können ja auch die Portierenschnur nehmen — so — und den Schal um den Mund — binden Sie ordentlich fest — natürlich auch nicht zu fest."

Mit sanften, ruhigen Bewegungen hatte er sie gefesselt und wickelte nun das feine Tuch um ihren Mund. Sie konnte sich weder rühren, noch sprechen. Dann nahm er die rosenrote Perlenschnur und ließ sie in seiner Tasche verschwinden, verbeugte sich wie ein Kavalier und verschwand, ohne auch nur die geringste Notiz davon zu nehmen, daß ihr magnetischer Blick zugleich bat und befahl...



Schreckenstaten einer bulgarischen Räuberbande

Seit einiger Zeit hält eine fünfköpfige Räuber- und Mörderbande, die unter Führung des berüchtigten Dotscho Uzunoff steht, die bulgarische Landbevölkerung in Schrecken. Zuerst machten die Räuber durch die Ermordung eines ganzen Gerichtskollegiums von sich reden. Kürzlich hielten sie sogar einen Zug an und raubten in aller Ruhe alle 120 Passagiere aus. — Unsere Aufnahme ist das einzige Bild, das der bulgarischen Polizei von der Räuberbande bekannt wurde. — Der zweite von rechts ist der Räuberhauptmann Dotscho Uzunoff.

Europas erster geographischer Tierpark

Der erste große geographische Tierpark, in dem die Tiere nicht in Käfigen und engen Gehegen gehalten werden, sondern nach ihrem geographischen Vorkommen in ganzen Tiergemeinschaften sich frei bewegen, ist jetzt zu Hellabrunn bei München geschaffen worden. In der Wochenschrift „Die Umschau" schildert Dr. Frickhinger diese wundervolle Anlage, die dem Besucher Eindrücke und Bilder vermitteln, wie er sie niemals im Zoologischen Garten erleben kann. Da sieht man z. B. in der Abteilung „Der deutsche Hochwald" ganze Rudel von Rotwild sich tummeln, während sich in dem Gehege „Waldgelände" Rehe und Hasen, Kraniche, Fasanen, schwarze und weiße Störche frei bewegen. Auf dem Terrain „Grönland" sind Renntiere und Seehunde mit verschiedenen Gänsen und Möwen friedlich vereint. Die „südamerikanische Steppenlandschaft" schließt die Tiere der südamerikanischen Pampas zusammen, wilde Lamas und Alpacas, Pampashasen, Wasserschweine, Strauße, Hirtenvögel, Ibisse usw. Die packendsten Szenen bieten sich aber in den beiden Abteilungen „Afrikanische Wildsteppe" und „Affenland" dar. In dem Wildsteppengebiet, das auch eine Wildtränke hat, befinden sich Trupps von Zebras, Antilopen, Gnus und Wildesel, die munter herumgalloppieren, während sich Marabus in behaglicher Ruhe sonnen und Scharen von Kranichen, Perlhühnern und Störchen hin- und herziehen. Im „Affenland" tummeln sich 150 Affen auf einer weiten Fläche oder hocken, wie die Paviane, auf Felsen. Da sind 90 Mantelpaviane, 10 Bärenpaviane, 25 Drills und Mandrills.

Zum ersten Male sind auch die Haustiere der einzelnen Zonen in Gruppen vereinigt. Die europäischen Haustiere, so die Steppenrinder und die schwedischen hornlosen Rinder, Heidschnucken und andere Schafe, haben ihr Gehege neben den afrikanischen und asiatischen Haustieren, den Dromedaren und Wasserbüffeln, den Kamelen, Jaks und zahmen Zebus. Eine besondere Gruppe bilden die Zwerghaustiere, so die Ponies, die Zwergesel von Ceylon, Zwergziegen aus Kamerun usw. Eine dritte Besonderheit des geographischen Tierparkes ist ein Museum, in dem die Tierwelt der Vorzeit in schönen Zusammenstellungen vorgeführt wird; außerdem finden sich hier biologische Bilder aus dem Tierreich. So eröffnet der Tierpark Hellabrunn ganz neue Wege der Tierpflege und des Tierstudiums.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Für unsere Frauen

Frauenwirken im Gemeinde-Parlament

Von Dr. Grete Lehmann.

In den letzten Jahren hat man offensichtlich immer mehr die Frau zur Mitarbeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens herangezogen. Wir finden die Frau nicht nur bei der Gesetzgebung und in der Verwaltung, sondern auch in dem dritten Hauptgebiet eines geordneten Staatswesens, bei der Rechtsprechung. Das gegebene Tätigkeitsfeld der Frau — von der Familie abgesehen — ist zweifelsohne die Gemeinde, in der sie lebt und tätig ist. Um so mehr muß es befremden, daß hier immer noch nicht der Frauenarbeit die Anerkennung und Berücksichtigung gezollt wird, die ihr doch in Verfolg der gegebenen Gleichberechtigung der Geschlechter zukommen müßte. Es ist heute doch Tatsache, daß bei den Stadtverordnetenversammlungen die einzelnen Fraktionen gewöhnlich nur einer Frau einen Sitz einräumen, um so wenigstens der Höflichkeitsform zu genügen; ein Ereignis ist es jedoch, wenn einmal eine Frau in das Magistratskollegium gewählt wird. Wie vorteilhaft aber gerade eine Frau in den einzelnen Ausschüssen der Gemeindeverwaltung mitwirken kann, ist zur Genüge bekannt.

Recht stiefmütterlich behandelt werden die Frauen noch immer auf dem Gebiete des Wohnungswesens, das man wohl als die Domäne der Frau bezeichnen kann; nicht dem Manne, sondern fast immer der Frau kommt die Herrschergewalt über die Wohnung zu. Man glaubt eben fälschlicherweise die Tätigkeit der Frau auf das Wohlfahrtsamt beschränken zu müssen und übersieht hierbei die Tatsache, daß das Wohnungswesen in gewissem Sinne als zum Wahlfahrtsamt mitgehörig zu betrachten ist, es ist nicht zu viel behauptet, daß bei Fragen grundsätzlicher Art, zu denen die Wohnungsausschüsse der Gemeinden Stellung nehmen, der Rat der Frau über eine Wohnung viel besser sein dürfte, als der von mehreren Männern zusammengenommen. Der außerhalb der Wohnung tätige Mann kann beim besten Willen nicht mit den Erfahrungen aufwarten, über welche die Frau durch ihre häusliche Tätigkeit verfügt. Da diese Tatsache nun einmal nicht wegzuleugnen ist, sollte man auch von Männerseite die Konsequenzen daraus ziehen.

Was für den Wohnungsausschuß gilt, hat auch für die sogenannte Wohnungskommission Geltung, welche die Verteilung der Wohnungen vornimmt. Auch hier dürfte durch die Beratung der Frau mancher Fehlbeschluß vermieden werden, und eine etwa erforderlich werdende Besichtigung durch eine Frau wird schließlich auch von der in Frage kommenden Hausfrau viel lieber gesehen, als wie die Besichtigung durch einen Mann.

Ebenfalls in den Bauausschüssen ist die Mitwirkung der Frau durchaus wünschenswert. Während der Techniker den Bau größtenteils unter seiner Fachbrille betrachtet, wird hier die Frau mit ihren praktischen Erfahrungen und Anschauungen aufwarten. Vielleicht ließe sich bei diesem Hand-in-Hand-arbeiten manche unzulässige Anordnung von Räumen vermeiden und zweckmäßige Einrichtungen schaffen.

Im übrigen sei bemerkt, daß auch für die Frau die amtliche Tätigkeit im Wohnungswesen als Beruf durchaus möglich ist und auch schon vielfach in der Praxis ausgeübt wird. In Frage kommen hierbei die Gebiete der Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege.

Selbstverständlich kann man aus diesen Ausführungen nun nicht etwa den Schluß ziehen, daß die Mitarbeit der Frau in anderen Ausschüssen des Stadtparlaments nicht zweckmäßig wäre. Leider findet man aber oftmals die Auffassung, die Frau könnte vorteilhaft nur noch in den Wohlfahrtsausschüssen beschäftigt werden und gehöre nicht dahin, wo wirtschaftliche Fragen erörtert werden müßten. Wie abwegig diese Einstellung ist, kann jedermann daraus erkennen, daß die Wirtschaftsführung der Familie doch größtenteils den Frauen obliegt und sie dürften tatsächlich besser wirtschaften wie jene Männer, zu deren Lebensnotwendigkeiten der „Stammtisch" gehört. Wer ohne Voreingenommenheit urteilt, wird anerkennen, daß die Frau — von wenigen Ausnahmen abgesehen — auch in Wirtschaftsfragen nicht ständig als dem Manne unterlegen bezeichnet werden darf.

Die Frauenbewegung in Norwegen

Wenn deutsche Frauen und Mädchen sich in Norwegen aufhalten, so sprechen sie immer wieder ihre Verwunderung darüber aus, wie es möglich war, daß die Frauenbewegung in diesem Lande eine solche beachtenswerte Höhe in einer verhältnismäßig kurzen Zeit erreichen konnte. Früher als in dem „kultivierten Westeuropa", in den Ländern vorgeschrittener Technik. Im Bereich der Millionenstädte wurden hier, im Lande der einsamen Täler, der unbewohnten, abseits liegenden Wälder und Fjorde, die Forderungen der Frauen anerkannt. Wie ein Wunder erschien es uns angesichts der harten Lebensbedingungen und des kargen Bodens, angesichts der mühsamen und schwer arbeitenden norwegischen Landfrau, daß hier schon seit über 20 Jahren das Frauenwahlrecht durchgeführt ist, daß seit Jahrzehnten Frauen führende Stellungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens bekleiden.

Verfolgt man dann aber das Werden der norwegischen Frauenbewegung näher, so scheidet bald alles Wunderbare und Unerklärliche aus, und eine logische Kette von Tatsachen, Wirkungen und Gegenwirkungen tritt an seine Stelle. Bedeutende Persönlichkeiten aus den Reihen der Frauen selbst haben hier, wie in Deutschland und den anderen Ländern, das große Werk der Befreiung der Frau begonnen und weitergeführt. Daneben aber haben noch andere Kräfte in Norwegen entscheidend mitgewirkt, um die Frauenbewegung zu fördern. Während in Deutschland gerade die sozial und politisch Führenden der wilhelminischen und vorwilhelminischen Zeit, die Kasten der Militärs, des Großkapitalismus und des Großgrundbesitzes, alles versuchten, um die Frau niederzuhalten, fanden hier in Norwegen die Forderungen der Frauen eine tatkräftige Unterstützung durch zwei volkstümliche, hervorragend mit dem öffentlichen Leben verbundenen Persönlichkeiten: durch Ibsen und Björnson. Zu einer Zeit, in der man in Deutschland die Frauenrechtlerin mit Hohn und Spott überhäufte, in der man gegen jede auch noch so bescheidene Forderung der Frauen von allen Seiten Sturm lief, wurde hier, im Lande der Einsamkeit und Abgeschlossenheit, der um ihre Freiheit kämpfenden Frau etwas Unersetzliches, und endlich Wertvolles geschenkt: die ethische Begründung ihrer Gedanken- und Ideenwelt in großen Werken der Literatur. Damit stand die norwegische Frauenbewegung von vornherein auf einer ganz anderen geistigen Höhe. Gewiß wurde auch ihr der Weg in die Praxis, in die harte Wirklichkeit der Fabrik, des Unternehmens, der Werkstatt nicht erspart. Aber sie wurde doch getragen von dieser hohen geistigen Bewegung, wie von einer mächtigen Welle, die durch ihr eigenes Gesetz weiter und weiter rauscht, bis sie im Ozean mündet. Man pflegt gerade in den der Praxis nahestehenden Frauenkreisen die Wirkung literarischer Geschehnisse zu bespötteln und zu unterschätzen. Das Beispiel der norwegischen Frauenbewegung aber zeigt, daß es keineswegs gleichgültig ist, ob die Stimmung eines Landes vorbereitet ist, ob die Gemüter auf kommende Geschehnisse bereits abgestimmt sind oder nicht.

Als Norwegens erste bedeutende Frauenrechtlerin, Camilla Collet, die Schwester des Dichters Mergeland, Gedanken zur Befreiung der Frau aussprach, da fand sie im norwegischen Volke selbst keinen oder doch nur ganz geringen Widerhall. Die norwegische Frau, die auf ihrem Hofe oder dem kleinen Pachtgut von früh bis spät in die Nacht in harter Fron im Dienste des eigenen Gatten oder des fremden Arbeitgebers sich quälte, nahm ihr Los im allgemeinen als gottgewollt und gottgegeben hin. Noch wurde damals in der Kirche bei der Trauung das Gebot des Gehorsams der Ehefrau verkündet, das in der Forderung „Er soll dein Herr sein" gipfelte; und noch immer galt es als „von Gott gewollt, daß, wie die Bibel forderte, die Frau in Schmerzen Kinder gebären" solle. Aber langsam und unmerklich wurde auch das teilnahmsloseste Gemüt wachgerüttelt. Ibsens große Dramen wurden gespielt, und die Kunde davon pflanzte sich fort in die stillen Täler, auf die einsamen Höfe. Zum ersten Male schilderte hier ein großer Menschenkenner, der zugleich ein Dichter war, die Seele der Frau, ihre inneren Kämpfe, ihre Entwickelung, ihre Reife. Die Frau wurde als Mensch gewertet; sie besaß Fähigkeiten, Kräfte in sich, die sie über die tief geduckte, entpersönlichte Kreatur erhoben.

Noch klarer, noch entscheidender, jedoch optimistisch und bejahend, trat Björnson auf die Seite der Frau. Schon in seinem Jugendwerke „Leonarda" hatte er die Gleichstellung und Gleichwertung von Frau und Mann gefordert, und den Persönlichkeitswert der Frau betont. Im „Handschuh" war er auch an dem sexuellen Problem nicht vorübergegangen, und hatte die gleiche Reinheit der Lebensführung, die von der Frau verlangt wurde, auch für den Mann gefordert — eine Fanfare, deren Ton überall zum Kampfe aufrief, und die Weltanschauungen gegeneinander prallen ließ. Björnson lieferte damit der norwegischen Frauenbewegung eine Waffe von unersetzlicher Kampfkraft. Dadurch, daß er als Mann, als führende Persönlichkeit Norwegens und endlich als anerkannter Künstler offen auf die Seite der Frauenbewegung trat, lenkte er den Sturm der Entrüstung, des Protestes, des Hohnes auf sich selber, während in Ländern wie Deutschland, Frauen Jahre und Jahrzehntelang von den reaktionär eingestellten Gegnern mit oft geradezu schmutzigen Pamphleten sich besudeln lassen mußten. Aber auch das Zerrbild der „modernen Frau", die ihr Weibtum vollkommen verloren habe, hatte Björnson in Norwegen beseitigt, zu einer Zeit, als es in Deutschland noch überall in Witzblättern den dankbarsten Gegenstand lieferte. Seine Thora Parsberg war geistige Kameradin und Weib zugleich; sie war ein harmonischer, gereifter, innerlich wertvoller Mensch, obwohl sie eine „moderne" Frauengestalt war.

So war der Boden vorbereitet, als die Frau der Praxis, die Malerin Asta Hausteen, auf den Kampfplatz trat, und aus der Wirklichkeit des Alltags heraus Versammlungen einberief, organisierte und Ansprachen hielt. In Deutschland kämpfte man noch verzweifelt um die ethische Begründung der Frauenfrage, als in Norwegen schon die erste Frau zur Wahlurne schritt und ihre Stimme abgab. In gemeinsamer Arbeit hatten hier geistig hervorragende Männer und Frauen auf dem Gebiet der Frauenbewegung ihren ersten entscheidenden Sieg erfochten. Norwegen war führend und beispielgebend für die Großmächte Europas geworden.

E. M.

Die Krähen schrein

Die Krähen schrein
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt;
Bald wird es schnein —
Wohl dem, der jetzt noch — Heimat hat!
Nun stehst du starr,
Schaust rückwärts, ach! wie lange schon!
Was bist du Narr
Vor Winters in die Stadt entflohn?
Die Welt — ein Tor
Zu tausend Wüsten stumm und kalt!
Wer das verlor,
Was du verlorst, macht nirgends Halt.
Nun stehst du bleich,
Zur Winter-Wanderschaft verflucht,
Dem Rauche gleich,
Der stets nach kälteren Himmeln sucht.
Flieg, Vogel schnarr
Dein Lied im Wüstenvogelton!
Versteck du Narr,
Dein blutend Herz in Eis und Hohn!
Die Krähen schrein
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt;
Bald wird es schnein —
Weh dem, der keine Heimat hat.

Fried. Nietzsche.



Helene Böhlau

die beliebte Schriftstellerin, die namentlich durch ihre „Ratsmädelgeschichten" in weitesten Kreisen bekannt geworden ist, kann am 22. November ihren 70. Geburtstag feiern.

Erkältung und Abhärtung

Eigentlich sollte man die Frage der Abhärtung im Spätfrühling erörtern und zu dieser Jahreszeit mit den dazugehörigen Prozeduren anfangen. Aber erst wenn dem Menschen das Messer an der Kehle sitzt, beginnt er sich zu sorgen. So auch hier, wenn ihm die Erkältung — symbolisch und tatsächlich zugleich — in der Kehle sitzt. Sobald die Tage rauher werden, kommen die ersten Schnupfen-, Rachen-, Kehlkopf- und Luftröhrenkatarrhe. Dann erst erwacht das allgemeine Interesse für die Abhärtung, und die Erwachsenen wünschen Rat für sich und die Kinder, wie sie sich vor den drohenden Erkältungen der Uebergangszeit schützen können.

So manche Mutter glaubt, den richtigen Weg zu gehen, wenn sie ihr Kind mit möglichst kaltem Wasser abzuhärten beginnt. Und doch ist gerade dies ein großer Fehler. Denn Abhärten heißt nicht, den Körper mit Kältereizen überrumpeln, sondern ihn allmählich daran gewöhnen. Wenn das noch nicht abgehärtete Kind plötzlich aus heiler Haut mit Kaltwasserprozeduren gepeinigt wird, dann kann es leicht passieren, daß die starke Abkühlung zu einer schweren Erkältungskrankheit führt. Zum mindesten wird das Allgemeinbefinden des Kindes unter diesen ungewohnten Kältereizen leiden, es wird blau und nervös werden. Wenn die Mutter in dieser Jahreszeit ihr Kind noch abhärten will, so muß sie zunächst die Temperatur des Waschwassers allmählich bis auf 20 Grad herabmindern. Weiter herunterzugehen ist bei Kindern unter vier Jahren meist nicht empfehlenswert. Aeltere Kinder können bei langsamem Vorgehen im allgemeinen auch niedrigere Temperaturen ohne Schaden vertragen. Man kann übrigens die Abhärtung auch so beginnen, daß man dem Kind erst ein warmes Bad gibt und im Anschluß daran mäßig kühl duscht. Späterhin kann dann das warme Bad ganz fortbleiben. Im Anschluß an die Wasserprozeduren muß die Haut stets kräftig frottiert werden; zweckmäßigerweise folgen noch einige gymnastische Uebungen, damit das Kind das behagliche Gefühl der Wärme bekommt.

Mit Rücksicht auf die rauhe Außentemperatur wird man ganz kleine Kinder jetzt wohl kaum ins Freie bringen: höchstens an schönen windigen Tagen käme dies in Frage. Dagegen kann man Kinder über ein Jahr schon eher bei feuchtkalter Witterung mit hinausnehmen. — Des Abends vor dem Zubettgehen mögen die Kinder, die schon laufen können, im mäßig geheizten Zimmer nackt herumspringen oder nackt einige gymnastische Uebungen aus-



Die russischen Frauen werden militarisiert

In Sowjetrußland wird auch die weibliche Bevölkerung kriegsmäßig ausgebildet. Regelmäßig finden militärische Uebungen für Frauen und Mädchen statt, die im Kriegsfalle gemeinsam mit den Männern in der Feuerlinie kämpfen sollen. — Das Bild zeigt russische Frauen aus dem Donezbecken bei Schießübungen.

führen. Das Offenhalten der Fenster ist dabei für Abhärtungsanfänger selbstverständlich zu unterlassen. Aeltere Kinder können ohne weiteres im ungeheizten Zimmer schlafen. Im zarten Säuglingsalter wird man wohl auch den Schlafraum etwas durchheizen müssen. Keinesfalls sind hochgetürmte Bettdecken zu verwenden; am gesündesten ist der Schlaf unter einer leichten Federdecke.

Selbst schwächliche Kinder lassen sich bei Befolgung dieser Regeln meist ohne unangenehme Begleiterscheinungen abhärten; d. h. die Haut lernt es, prompt durch Zusammenziehung und Erweiterung der Blutgefäße auf die wechselnden Temperaturen zu reagieren. Der Organismus setzt der Abkühlung seine natürlichen Abwehrkräfte wirksam entgegen. — Das Tempo und das Ausmaß der Abhärtungsprozeduren ist jedoch bei den einzelnen Kindern verschieden. Maßgebend ist die Reaktion der Haut und des ganzen Körpers. Sobald die Haut nach anfänglicher Blässe wieder rot wird, sobald das anfängliche Unbehagen schnell vorübergeht, kann die Mutter damit rechnen, daß sie auf dem richtigen Wege ist. Wenn aber die Haut blaß und bläulich bleibt, wenn das Kind vor Frost zittert und sich unwohl fühlt, dann muß die Temperatur des Wassers und der Zimmerluft schleunigst erhöht werden; und nur nach einer gewissen Wartezeit darf man wieder beginnen, diesmal noch vorsichtiger und noch langsamer, mit der Temperatur herabzugehen. Alle Gewaltmaßnahmen sind gerade bei der Abhärtung des Kindes von Uebel und müssen unbedingt unterbleiben, da sonst meist sehr geschadet als genützt wird.

Dr. Mosbacher.

Meine Mutter

Geschichte einer Arbeitermutter von L. B. Stockheim.

Die Tochter des gräflichen Hofmaurermeisters war erzogen in Gottesfurcht und frommer Sitte. Und wie sie war als Mädchen und Jungfrau, so war sie auch als Gattin und Mutter, fromm und gottergeben. Sie gehörte zu den guten Kirchengängerinnen und betete täglich mehrmals. Selbstverständlich, daß auch wir Kinder in Frömmigkeit und Gottesglauben erzogen wurden. Als ich kaum sprechen konnte, lallte ich abends vor dem Schlafengehen:

„Lieber Dott, mach mich fromm,
daß ich in den Himmel tomm."

Mein Vater starb im besten Mannesalter plötzlich an den Folgen eines Schlaganfalls. Ich war acht Jahre alt und hatte eine Schwester von fünf und einen Bruder von drei Jahren. Mein jüngster Bruder wurde erst acht Monate nach dem Tode meines Vaters geboren. Mutter betete Tag und Nacht.

Nach dem Tode des Vaters wohnten wir mit dem an Gicht schwer leidenden Großvater, dem Schwiegervater der Mutter, in einer kleinen Dachstube, in der neben zwei Strohbetten und einer Schwarzwälder Uhr nur noch das Notwendigste war. Unser Kleinster schlief in einem Korb, der nachts vor Mutters Bett stand, in dem neben der Mutter auch meine beiden Geschwister schliefen. Ich schlief beim Großvater.

Die Mutter arbeitete schwer, um uns allen die Mäuler zu stopfen. Großvater verdiente mit seinen steifen Knochen auch noch in der Woche — in der Woche — 30 bis 35 Pfennige, mit Baumwolle spulen (das Spulrad stand auch noch in der Stube).

Der Großvater lag wochenlang zu Bett und konnte sich nicht rühren. Die Mutter arbeitete, pflegte den Großvater und — betete.

Großvater starb. Das Spulrad verschwand und der Korb, in dem bis dahin der Kleine schlief. Ich hatte die Aufsicht über meine Geschwister, die Mutter ging arbeiten und betete. Wir alle beteten, morgens, wenn wir erwachten, wenn wir uns zu Tisch setzten, wenn wir von Tisch gingen und wenn wir uns schlafen legten.

Eine Ziege hatten wir auch. Das Futter für das gute Tier besorgte ich; meistens habe ich es gestohlen. Dann betete ich zu Gott um Vergebung der Sünde.

Meine Schwester starb, als sie 13 Jahre alt war. Lange vor ihrem Tode wußte die Mutter, daß das Kind, das sie aufs Innigste liebte, nicht zu retten war. Zuletzt saß sie Tag und Nacht an dem Krankenlager, pflegte das arme, so fürchterlich leidende und mit dem Tod kämpfende Geschöpf, konnte nicht arbeiten gehen und — betete. Sie flehte zu Gott, er möge sich doch über das Kind erbarmen und es von seinen entsetzlichen Qualen erlösen, möge es doch zu sich nehmen.

Meine kleinen Brüder weinten, sie hatten Hunger und es war nichts zu essen da. Ich betete ein Vaterunser und erbettelte bei Nachbarn ein Stück Brot für meine Brüder. Ich war schon in der Lehre und hatte zu essen beim Meister, wo ich Kost und Logis hatte.

Als ich Geselle war und wieder mit Mutter und meinen beiden Brüdern in der Dachstube wohnte, ließ meine Mutter keinen Abend vergehen, ohne in der Bibel oder in einem Gebetbuch zu lesen. Sie tat es und wenn sie von der Arbeit noch so erschöpft war. Mehrmals habe ich sie in später Nachtstunde geweckt, wenn sie der Schlaf überwältigt hatte, während sie in der Bibel las, so daß sie, mit dem Gesicht auf der aufgeschlagenen Bibel liegend, zu schnarchen begann, wovon ich aufwachte.

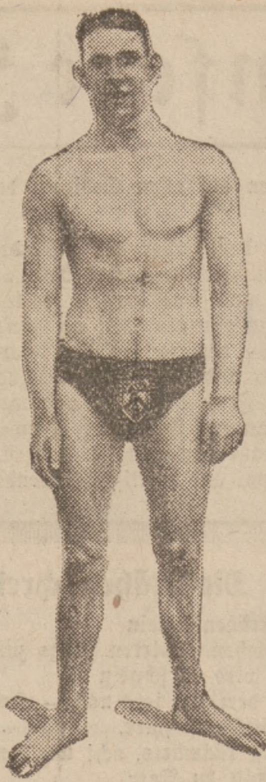
In späteren Jahren war meine Mutter allein. Jeder ihrer drei Söhne hatte ein Handwerk gelernt und sie selbst brauchte nun nicht mehr so schwer arbeiten. Wir waren nacheinander in die Fremde gegangen, und als ich mir selbst eine Familie gründete, nahm ich die Mutter zu mir. Sie kam in ganz andere Verhältnisse, vom Dorfe in die Großstadt.

Nachdem die Mutter schon etliche Wochen bei mir war, fiel mir auf, daß sie nicht in die Kirche ging und anscheinend zu Hause auch nicht betete. Ich war längst aus der Kirche ausgetreten, habe mich nicht kirchlich trauen und meine Kinder nicht taufen lassen, aber mit meiner Mutter hatte ich niemals über diese Dinge gesprochen, niemals sie in ihrem Glauben und Gottvertrauen gestört oder irre zu machen versucht. Das ist auch von keiner anderen Seite geschehen.

Als ich nun eines Tages meine Mutter fragte, ob sie denn nicht das Bedürfnis habe, einmal in die Kirche zu gehen, da sagte sie: Mein lieber Sohn, ich bete nicht mehr und habe keine Sehnsucht nach der Kirche. Du weißt, was ich durchgemacht habe. Unser Herrgott, zu dem ich so viel gebetet habe, hat mir nicht geholfen in der größten Not. Jetzt bitte ich ihn um nichts mehr und zu danken habe ich ihm nichts. Mein Glaube an ihn ist längst nicht mehr.

Meine Mutter wurde dreiundachtzig Jahre alt und die letzten dreißig Jahre ihres Lebens betete sie nicht mehr. Als kurz vor ihrem Ableben die Krankenschwester die Mutter fragte, ob sie Verlangen nach dem Pastor habe, sie würde ihn gerne holen, da winkte die Mutter ab.

Sie ist ruhig und sanft hinübergeschlummert und auf ihrem toten Antlitz leuchtete der Friede und der Ausdruck treuester Pflichterfüllung.



Küppers greift den Weltrekord an

Auf Grund seines neuen deutschen Rekordes im Rückenschwimmen will Ernst Küppers (Viersen) den Weltrekord im 100-Meter-Rückenschwimmen, der von dem jungen Tschecho-Amerikaner Kojac mit 1:08,2 gehalten wird, am 19. November in Duisburg angreifen.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7.

Donnerstag. 12.10: Mittagskonzert. 12.30. Schulfunk. 16.20: Konzert auf Schallplatten. 17.15. Vortrag. 17.45: Von Warschau. 19.05: Vorträge. 20.05: Abendprogramm von Warschau.

Warschau — Welle 1411.

Donnerstag. 12.30: Schulfunk. 16.15: Konzert auf Schallplatten. 17.15: Bücherstunde. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.25: Schallplattenmusik. 20.05: Oesterreichischer Abend. — Anschließend die Abendberichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags) 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag. 9.30: Schulfunk. 16.00: Stunde mit neuen Musikbüchern. 16.30: Musikalische Erotik in der europäischen Musik und im Original. 17.30: Stunde mit Büchern. 18.15: Uebertragung aus Gleiwitz: Wirtschaft. 18.40: Stunde der Arbeit. 19.05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.05: Abendmusik. 20.05: Hans Bredow-Schule: Naturwissenschaft. 20.30: Uebertragung aus Gleiwitz: O.-S. spricht. 21.10: An das junge Oesterreich. 22.10: Die Abendberichte. 22.30: Uebertragung aus Berlin: Funk-Tanzunterricht. 23.00—24.00: Tanzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 20. d. Mts., abends 7½ Uhr, Vortrag. Als Referent erscheint Gen. Schumann. Vortragender behandelt interessante Gewerkschaftsangelegenheiten, weshalb wir um regen Zuspruch der freien Gewerkschaftler bitten.

Siemianowitz. Freitag, den 22. November, abends um 7½ Uhr, Vortragsabend bei Herrn Kozdon. Referent: Dr. Bloch. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Versammlungskalender

Achtung! Betriebsräte der weiterverarbeitenden Eisen- und Metallindustrie!

Die Arbeitsgemeinschaft der Gewerkschaften gibt bekannt, daß der von ihr geplante Kongreß der Betriebsräte, mit Rücksicht auf die Konferenz mit Herrn Demobilmachungskommissar, erst in die Zeit nach dem 25. November fallen kann, da bis zu diesem Termin die verschiedenen strittigen Fragen ihre Erledigung finden sollen. Wir bitten Sie, die Angelegenheit inzwischen genau zu verfolgen. Ueber die Abhaltung des Kongresses wird ihnen noch Mitteilung zugehen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Metallarbeiter-Verbände.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 20. November: Vortrag, B. f. A.
Donnerstag, den 21. November: Bühnenprobe.
Freitag, d. 22. November: Vorbereitungen z. Stiftungsfest.
Sonnabend, den 23. November: Bühnenprobe.
Sonntag, den 24. November, vormittags 10 Uhr: Quartettprobe. Nachmittags 3 Uhr: Volkstanzprobe. Heimabend.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Am Freitag, den 22. November, abends 7 Uhr, im Zentralhotel, Zimmer 23, Vorstandssitzung. — Am Sonnabend, den 23. November, abends 6½ Uhr, im Zentralhotel-Saal Kartellsitzung. Der wichtigen Tagesordnung wegen, wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Kattowitz. (Maschinisten, Heizer- u. Transportarbeiterverband.) Am Sonntag, den 24. November, vormittags 10 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige gemeinsame Mitgliederversammlung statt. Ref.: Bezirksleiter Sowa.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Am Donnerstag, den 21. d. Mts., abends 6 Uhr, findet die fällige A. D. G. B.-Sitzung statt.

Friedenshütte. Am Sonntag, den 24. November, vormittags 9½ Uhr, findet im Kasino (Machuletz) eine gemeinsame Versammlung des D. M. V. und M. H. V. statt. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte zur Besprechung, daher ist vollzähliges Erscheinen sehr erforderlich. Referent: Gen. Kowoll.

Laurahütte. (D. M. V.) Am Sonnabend, den 23. November, abends 7 Uhr, findet bei Kozdon eine Mitgliederversammlung des D. M. V. statt.

Myslowitz. (Arbeitergesangverein.) Am Sonntag den 24. November, nachmittags 3 Uhr, findet im Vereinszimmer bei Chylinski eine Vorstandssitzung statt. Die bisherigen Vorstandsmitglieder werden gebeten, vollzählig zu erscheinen. Nach der Sitzung Gesang- und Zitherprobe.